

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 49 (1953)

Buchbesprechung: Ein weiteres Bündel von Hinweisen auf volkskundliche Bücher aus den letzten Jahren

Autor: Wildhaber, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein weiteres Bündel von Hinweisen auf volkskundliche Bücher aus den letzten Jahren

Von Robert Wildhaber, Basel

Eine Reihe von Zuschriften auf meine letztjährigen Bücherhinweise¹ haben mich aufgefordert und ermuntert, weitere solche Zusammenstellungen aus ganz Europa vorzulegen, da die Schweiz doch immer noch der Boden sei, von dem aus sich das am leichtesten machen lasse. Ich komme diesem Wunsche umso lieber nach, als mir seither noch einige Bücher nachträglich zu Gesicht kamen, die eine Erwähnung unbedingt verdienken. Was die Auswahl angeht, möchte ich ausdrücklich betonen, dass es sich nur um solche Bücher handelt, die ich selbst kenne und in den meisten Fällen auch selbst besitze. Wo ausnahmsweise der Titel eines mir unbekannten Buches aufgeführt ist, werde ich das besonders vermerken. Meine Zusammenstellung kann also nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben; ich hoffe nur, wenigstens die wichtigsten Arbeiten erfasst zu haben, kann aber auch dafür nicht garantieren. Im grossen und ganzen habe ich mich auf Bücher beschränkt, doch finden sich auch einige Artikel aus Zeitschriften erwähnt, die ich aus irgendwelchen Gründen nur mit Bedauern vermisst hätte. Es ist klar, dass eine eigentliche Grenzlinie hier schwer zu ziehen ist, und ich möchte nachdrücklich betonen, dass meine Auswahl in keinem Fall eine Wertung darstellen soll.

Leider muss ich auch diesmal meine Übersicht mit einem nicht ganz erfreulichen Beginn eröffnen. Wenn ich das letztemal vom dritten Band der von der CIAP herausgegebenen Internationalen Volkskundlichen Bibliographie gesprochen habe - demjenigen für die Jahre 1948 und 1949 -, so muss ich zu meinem Bedauern feststellen, dass das schon längere Zeit druckfertige Manuscript immer noch Manuscript geblieben ist; es steht jedoch zu hoffen, dass es bald gedruckt werden kann. Ebenso hofft die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin, mit der Drucklegung des geplanten Überbrückungsbandes 1937/1938 noch in diesem Jahr beginnen zu können, aber die Verhandlungen sind leider noch nicht zu einem Abschluss gelangt.

Um so erfreulicher ist es, auf einige nationale Bibliographien hinweisen zu können, die wenigstens einen gewissen Ersatz bieten; allerdings können sie eine ideale internationale Bibliographie nie völlig ersetzen, da ihre Ziele durchaus andere sind. Aus ganz hervorragender Kenntnis des Gebietes heraus hat Jorge Dias einen *Bosquejo histórico da etnografia portuguesa (seguido de uma Crónica dos trabalhos publicados desde 1939 a 1951)*² geschaffen. Auf den historischen Überblick, für den wir Dias Dank wissen, folgt eine kritisch sichtende Bibliographie. Indices über Autoren und Sachen erleichtern die Benützbarkeit. Besonders rege ist die vlaemische Kommission für Volkskunde in Belgien, die in drei grösseren Jahrbüchern die Zeitspannen 1940–1948, 1949–1950 und 1951³ bibliographisch bis in Einzelheiten erfasst; erfreulicherweise hält

¹ SAVk 48 (1952) 99–125.

² Coimbra, Casa do Castelo, 1952. 79 S.

³ Nationale Commissie voor Folklore, Vlaamse Afdeling. Jaarboek II, 1940–1948; III, 1949–1950; IV, 1951. Brussel, Ministerie van Openbaar Onderwijs (155, Wetstraat), (1950), 1951 und 1953.

sie sich in ihrem Einteilungsschema ziemlich an die Internationale Volkskundliche Bibliographie, die ihrerseits einige Anregungen der vlaemischen Kommission in den zukünftigen Bänden zu übernehmen gedenkt. Der Band 1949–1950 gibt als Einleitung eine Liste der belgischen Museen, die sich selbstständig oder in Abteilungen mit Volkskunde befassen. Wir möchten Interessenten vor allem auf diese Liste aufmerksam machen. Mit gewohnter Zuverlässigkeit bringt R. S. Boggs seine *Folklore Bibliography for 1951*¹. Wer sich über die amerikanische, vor allem über die südamerikanische Volkskunde orientieren möchte, muss unbedingt zu den Bibliographien von Boggs greifen. Die Sachgüter sind in der vorliegenden Ausgabe für 1951 gegenüber früheren Jahrgängen stärker berücksichtigt. Auch sonst sind gewisse Veränderungen gegenüber älteren Jahrgängen festzustellen. Während früher als ideal eine Bibliographie raisonnée erstrebt war, verbunden mit manchmal sehr ausgeprägten Werturteilen, ist diesmal eher eine vollständige Bibliographie verwirklicht, wobei bei den wichtigeren Artikeln eine sehr knappe (aber nicht wertende), reine Inhaltsangabe von ungefähr einer bis fünf Zeilen beigelegt wird. Die miterwähnten europäischen Aufsätze und Bücher sind insofern etwas unglücklich, als sie einfach die Titel darstellen, die dem Herausgeber – wohl mehr zufällig als planmäßig – gerade zur Verfügung standen; sie geben somit ein etwas verzerrtes Bild europäischen Schaffens. Hingegen gibt es meines Wissens keine andere Bibliographie, die in so vorzüglicher Weise die volkskundliche Literatur der Siedler (und damit der gegenseitigen Beeinflussungen) einbezieht. Für ein südamerikanisches Land, für Chile, hat Eugenio Pereira Salas eine eigene Bibliographie² geschaffen. Der Verfasser bietet zuerst einen knappen geschichtlichen Überblick über das Studium der Folklore in seinem Lande; nachher gibt er uns eine Liste von 1289 Nummern, die sich mit chilenischer Volkskunde seit ihren Anfängen bis 1951 befassen. Die Anordnung geschieht nach Sachgebieten (ein Verfasser-Register fehlt leider), wobei selbstverständlich ein ganzes Kapitel der einheimischen, araucanischen Volkskultur gewidmet ist. Wir sehen ja allmählich immer klarer, wie wichtig und bedeutsam in alten und neuen Kolonial-Ländern der Kontakt der europäischen mit der eingesessenen Kultur für beide Teile werden kann. Die südamerikanischen Länder haben hierüber eine Literatur entwickelt, die uns zum grössten Teil unbekannt geblieben ist; eine Bibliographie wie diejenige von Pereira Salas erschliesst uns wenigstens die Möglichkeit, uns mit diesen Gebieten bei Bedarf ohne langes und zeitraubendes Suchen beschäftigen zu können. Es ist nur zu bedauern, dass sich in mehrsprachigen Werken oft störende Druckfehler einschleichen.

Zur Stellung der Volkskunde zu anderen Disziplinen, zu ihrer Arbeitsweise und ihren Problemen sind ebenfalls einige bedeutsame Aufsätze erschienen. Für Hanns Korens *Volkskunde in der Gegenwart*³ und Ernst Burgstallers *Fragewerk zu den volkskundlichen Karten. Durchführungsbericht zum ersten Fragebogen*⁴ möchte ich auf Besprechungen verweisen. Schon lange angekündigt, aber in der Herausgabe immer wieder verschoben, ist ein Buch von M. Maget *Guide d'étude directe des comportements culturels*⁵. Richard Weiss hat die *Kulturgrenzen und ihre Bestimmung durch volkskundliche Karten*⁶

¹ In: *Southern Folklore Quarterly* 16 (1952) 1–78.

² *Guía bibliográfica para el estudio del folklore chileno*. Instituto de Investigaciones musicales, Universidad de Chile, 1952. 112 S.

³ Graz 1952. Meine Besprechung in: SAVk 48 (1952) 249f.

⁴ Linz 1952. Meine Besprechung in: SAVk 48 (1952) 250f.

⁵ Paris, Ed. Civilisations du Sud, rue de Lille 5.

⁶ *Kulturgrenzen und ihre Bestimmung durch volkskundliche Karten*. In: *Studium Generale* 5 (1952) 363–373.

neu aufgegriffen und dabei dem objektiven Kulturraum den subjektiven Heimatraum gegenübergestellt, der von aussen gesehenen Kulturgrenze die von innen erlebte Grenze des «Eigenartigkeitsbewusstseins». *Über die volkskundlichen Rückzugsgebiete in Europa* hat Ernst M. Wallner¹ einen guten, reich belegten Aufsatz geschrieben, worin er – in grossen Räumen gesehen – das Wesen und den heutigen Bestand dieser Gebiete in Europa zu erfassen sucht.

Was Gesamtübersichten über Länder, Landesteile und auch kleine Gebiete angeht, sind verschiedene Werke aus früherer und jüngster Zeit aufzuführen. Das erste Buch, das ich erwähne, gehört allerdings nur scheinbar hieher; es stammt von Violet Alford und trägt den Titel *Introduction to English Folklore*². Falls jemand auf Grund des Titels eine «Einführung in die englische Volkskunde» erwarten sollte, wie es auch der Schreibende getan hatte, so wird er sich gründlich enttäuscht sehen. Das erste Kapitel, das eine Erklärung dessen versucht, was Volkskunde ist, wäre besser ungeschrieben und ungedruckt geblieben; es heisst da z. B. (S. 12f.): “We must realise too that folklore is not an exact science. What is believed by one generation is thrown aside by the next, only to make a come-back under different conditions once more”; es werden also Ausübung und Betrachtungsweise schlicht einander gleichgesetzt und miteinander verwechselt. Oder: «Volkskunde» ist das, was das Volk sagt, wenn es eine Art «Trachtenbewegung» meint; “Serious workers now prefer to speak of ethnologie” (S. 3). Erheiternd und doch wieder betrüblich wirkt es auf uns, wenn wir von “the neo-Latin speech of the Engadine” lesen (S. 15). Nach diesem völlig verunglückten Einführungskapitel folgt ein Abschnitt über Jahreslauffeste. Wie das gemacht wird, erhellt am besten daraus, wie die Verfasserin beschreibt, ihr Ideal sei ein spanisches Dorf, das extra für eine Ausstellung in Barcelona 1929 gebaut wurde, zusammengestellt aus allen Teilen des Landes; ein solches «Zusammenwurfdorf» schwebt ihr nun vor, wenn sie englische Feste beschreibt. Wir wissen also nie mit Sicherheit, ob ein geschilderter Brauch nun eine Konstruktion aus allerhand Einzelteilen ist oder zufällig wirklich an einem Ort als solcher vorkommt. Die aus den Pyrenäen, aus der Schweiz oder aus aussereuropäischen Primitiv-Völkern (nebenbei: eine hübsche Gleichsetzung!) angeführten Parallelen sind leider ebenfalls nicht verwendbar für seriöse Betrachtungen. Es ist schade, dass Miss Alford nicht ausschliesslich sich auf die Beschreibung von noch heute ausgeübten Tänzen und tanzähnlichen Volksschauspielen beschränkt hat; das ist ein Gebiet, das sie beherrscht und wo sie höchst anschaulich schildern kann. Alles andere an diesem Buch ist leider nicht zu verwenden, so gut und sympathisch es auch gemeint sein mag. Die Anhänge über Märchen, Amulette und Segen dienen offenbar nur dazu, um der Bezeichnung “English Folklore” im Titel des Buches etwas eher gerecht zu werden.

Von ganz anderem Gehalt ist ein Buch, das man mit Freuden nicht nur erwähnt, sondern recht lebhaft zur Lektüre empfehlen kann: Alwyn D. Rees, *Life in a Welsh Countryside. A Social Study of Llanfihangel yng Ngwynfa*³. Es ist die Beschreibung einer modernen Gemeinde in Wales, wie sie heute ist, mit all den Umwandlungen der Zwischenkriegs- und Nachkriegsjahre, gesehen im wesentlichen vom soziologischen Standpunkt aus. Die betreffende Gemeinde ist Streusiedlung mit Einzelhöfen, im Hochland von Wales: drei kleine Häusergruppen mit Schule, Kirche, Pfarrhaus, Vereinshaus, Verkaufsläden und einer Wirtschaft. Die behandelten Abschnitte berühren die

¹ In: *Studium Generale* 3 (1950) 246–254.

² London, G. Bell and Sons Ltd., 1952. 164 S.; 8 Tafeln. 12/6.

³ Cardiff, University of Wales Press, 1951. 188 S., ill. 12/6.

heutigen landwirtschaftlichen Verhältnisse; der alte Dorfhandwerker ist verschwunden; blosses Flicken und Reparieren ersetzt ihn. Haus und Hof zeigen mit ihren vielartigen GrundrisSEN die moderne Entwicklung (früher kamen noch vor: Hausbau in einer Nacht, Axtwurf für den Grundbesitz). Der Verfasser weist nach, dass Hochzeiten in den Monaten am häufigsten geschlossen werden, in denen die Farmarbeiten gering sind und wo gerade vorher die grössten Bargeldbeträge hereinkamen. Die Familie ist "the unit of economic production. The family farm is the basic institution of the Welsh countryside" (S. 60). Bedeutsam wird die Entwicklung der Dienstbotenfrage für einen modernen Bauernhof, da die staatliche Gesetzgebung sie in etwas ungeschickter Weise zu regulieren sucht. Einkommen und Taschengeld der einzelnen Familienmitglieder werden untersucht. Ferner werden erörtert: die Knabenschaft, d.h. die Gruppen der unverheirateten Männer, und in Verbindung damit Werbung, Kiltgang und Nachtfreierei (früher gab es dafür Beispiele), Verlobung und Hochzeit (allerdings nicht auf das Brauchtümliche bezogen). Der Verfasser geht den soziologischen und psychologischen Gründen für Nachbarschaften und Nachbarhilfe nach. Die Religionsausübung fällt in seinen Themenkreis, insoweit sie soziologisch für das Gemeinwesen interessant ist; das gleiche gilt für Unterhaltungen und gesellschaftliche Anlässe, hauptsächlich der jungen Generation. Es kann aber heute noch festgestellt werden (allerdings im Übergang und Verschwinden): "the maintenance of a pattern of community life which is specially adapted to a scattered habitat" (S. 162). Das wird auf ausserordentlich anregende Art und Weise gezeigt, unterstützt durch moderne statistische Angaben, die nicht mehr nur reine Zahlen sind, sondern durch Erklärungen sinnbezogen werden.

Von etwas anderer Art ist ein Buch, das ebenfalls ein kleines Gebiet in Wales darstellt: Hugh Evans ist der Verfasser; 1931 schrieb er ein Buch in walisischer Sprache *Cwm eithin*, das dann 1948 in einer englischen Übersetzung unter dem Titel *The Gorse Glen*¹ erschien. Es gibt persönliche Erinnerungen an eine entschwundene und entschwindende Zeit, an das Leben im Dorf und auf dem Land, an Haus- und Heimindustrien, an das Brauchtum der Gegend und an die religiöse Gebundenheit. Es ist ein liebenswürdiges, frisch geschriebenes Buch, das aus eigener Anschauung heraus die erlebte Vergangenheit darstellt mit einer grossen, wertvollen Menge von kleinen Einzelzügen. In ähnlicher Art geschildert ist das benachbarte Cornwall durch A. K. Hamilton Jenkin, in *Cornwall and its People*². Sein Buch setzt sich aus drei grossen Aufsätzen zusammen, die zuerst einzeln erschienen (1932, 1933 und 1934) und dann 1945 zum erstenmal gesammelt gedruckt wurden. Ein äusserst sorgfältiger Index erschliesst den unglaublichen Reichtum an höchst interessanten Einzelheiten, die hier vereinigt sind. Der erste Aufsatz bietet uns Landratten kaum die nötigen Parallelen; dafür führt er uns in lebhaft-anschaulichen Schilderungen Berufe, Betätigungen und Lebensweisen vor, von denen wir recht wenig wissen: den Schmuggel zur See (der ehrenhaftes Gewerbe war, dem viele Bewohner in Cornwall notgedrungen nachgehen mussten, wenn sie nicht verhungern wollten), Wracke und Strandgut (ein rechtlich höchst interessantes Thema, allerdings mit Seiten, die reichlich abstossend sind) und Seefischerei. Der folgende Aufsatz befasst sich mehr mit religiösen und soziologischen Problemen; es finden sich hier auch instruktive Bemerkungen zum Volksschauspiel, zu Begräbnissen und zu Märkten. Der letzte Aufsatz ist volkskundlich von besonders grossem Interesse; er ist betitelt: "Cornish Homes and Customs"; seine Themen-

¹ Liverpool, The Brython Press, Hugh Evans & Sons, 1948.

² 2nd impression. London, J. M. Dent & Sons, 1946. 487 S.; ill.

kreise können hier nur angedeutet werden: Haus und häusliche Arbeit (Feuerstätte, Beleuchtung; auch Volksmedizin), Nahrung, Erntebräuche und Jahreslauf (Weihnachtslieder, Guise Dance, Maibräuche) und Bräuche, die typisch sind für einige wenige Ortschaften. Das Buch will nicht eine systematische Darstellung sein, sondern eine aus reichen Kenntnissen geschöpfte, anregende und angenehm lesbare Schildierung, in der Art etwa, wie sie Ludwig von Hörmann für das Tiroler Volksleben geschrieben hat.

Ein weiteres der keltischen Länder, in dem auch heute noch vieles sehr unberührt und altertümlich anmutet, Irland, hat mehrere Darstellungen gefunden. Eine davon stammt von Thomas H. Mason¹. Der Autor kennt die meisten irischen Inseln aus mehrfachen Aufenthalten; er schildert, was er auf ihnen erlebte; er erzählt von Leuten und ihrer Art, von ihrem Glauben und Aberglauben. Dabei fällt manches ab für unsere Kenntnis von Brauchtum, Arbeit und Geräten. Das Buch ist allerdings nicht für den Volkskundler geschrieben: es hat deshalb auch kein irgendwie brauchbares Register, und man muss sich alle Einzelheiten selbst herausfinden. Ganz hervorragend schön aber sind die beigegebenen Photos, die vom Autor selbst stammen. Einen besonders nachdrücklichen Hinweis verdienen zwei Werke von E. Estyn Evans; das erste heißt *Irish Heritage*². Das Buch kann sehr gut mit Rütimeyers Ur-Ethnographie verglichen werden; während dieser die Einzelheiten sehr gründlich und eingehend beschreibt, gibt jenes einen hervorragenden Überblick über die Gesamtkultur, im wesentlichen des englisch-protestantischen Nordirlands, insoweit sie Erbe alter, meist prähistorischer Zeiten ist oder wenigstens sein könnte. Auch dieses Irland ist rasch im Verschwinden begriffen, immerhin sieht sich der Verfasser zu der Bemerkung verpflichtet (S. 2): "The Ireland I am writing about is one which is passing away, and some of the customs and tools described and illustrated in the following pages have almost entirely gone, but I have learnt that it is rarely safe to use the past tense in writing about Irish matters. I have more than once come across customs which were described as dead half a century ago: the old ways are an unconscionable time a-dying". Wir würden diese Bemerkung ohne weiteres auf die Schweiz übertragen können; auch weitere Sätze des Verfassers finden in uns verständnisvolle Leser, so, wenn er beklagt, dass die nötigen Einzelstudien zur wirklichen Verbreitungskenntnis von Geräten und auch Bräuchen noch sehr oft mangeln, wobei er ohne weiteres zugestehen muss (S. 5/6): "It would need a separate commission, backed by folk museums on Scandinavian lines, to study, collect and preserve representative examples of the crafts and industries of rural Ireland . . . [S. 7:] We need maps of house-types and styles of furniture, of farm implements and the lay-out of fields and fences, of boat-types, of dialects and superstitions, and so on; and we must study these distributions both against the physical and spiritual environments of Ireland and against the wider background of their overseas connexions": in knappen Worten der Sinn der Atlaskarten und das Bedürfnis danach, aber auch das Hineinstellen dieser Karten in grössere Zusammenhänge! Noch einmal, an anderer Stelle (S. 114): "A spade map would throw light on many aspects of rural history and geography, but these humble matters do not engage the attention of our educationalists" (Wie sehr gilt die Wahrheit dieses Satzes wohl für viele Länder!). Und gerade für Irland scheinen dem Verfasser diese Sachen sehr wichtig zu sein, denn – so sagt er (S. 111) –: "Small things, whether we consider vehicles, live-

¹ The Islands of Ireland. Their Scenery, Life and Antiquity. 3rd ed. London, Batsford, 1950. 135 S.; 160 fig.

² Irish Heritage. The Landscape, the People and their Work. Dundalk, 1949 (6th impression). 190 S.; ill.

stock, fields or villages, seem to characterize Ireland". Bauernarbeit und Geräte, Haus und Stall, Aussaat und Ernte, Torfstechen und Seetang sammeln, Bräuche und Kulte werden behandelt, wobei der Verfasser betont, dass er nur eine Einführung geben wollte, weshalb er auf wissenschaftliche Verweise verzichte; diese seien einer möglichen späteren Publikation aufzuhalten. Wir möchten hoffen, dass diese Publikation auch wirklich erfolge, denn dann hätten wir wohl eines der anregendsten Bücher nicht nur über Irland, sondern über kulturelle Zusammenhänge und Traditionen durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch. Zum Schluss möchten wir nur noch die sehr guten und klaren Zeichnungen und die beigegebenen Phototafeln nachdrücklich erwähnen. Im grossen und ganzen würden wir sagen, dass wir das Buch weniger als Einführung, denn als zwar knappe, aber höchst anregende Zusammenstellung von überlegenen Betrachtungen sehr empfehlen können. Das zweite der Bücher von Evans trägt den Titel *Mourne Country*¹. Während «Irish Heritage» sich noch mit ganz Irland befasste, bietet «Mourne Country» einen Überblick über ein kleines Gebiet in Nordirland, an der Ostküste gelegen. Der Verfasser ist Geographie-Professor an der Universität Belfast; sein Buch ist eine «géographie humaine» nach der besten französischen Tradition: wir sehen Landschaft und Mensch in ihren Beeinflussungen und Wechselbeziehungen. «Reine» Volkskunde, im engen Sinne des Wortes, werden wir von einer solchen Darstellung wohl mit Fug und Recht nicht erwarten dürfen, aber wir hören, wie die Menschen dort wohnen und arbeiten, mit was sie sich beschäftigen, wie sie sich mit der Umwelt auseinandersetzen. Es sind vor allem die Kapitel über Landwirtschaft, Viehzucht, Seetang-Verwertung, Fischfang, Steinbrüche, Hausierer und Haus und Herd, die uns eine ganze Menge von wertvollem Material und Einzelbeobachtungen vorlegen. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass der Verfasser auch auf die rechtlichen Verhältnisse (Besitz; Verteilung des Fanges etc.) eingeht, allerdings leider nicht immer mit der Beantwortung all der Fragen, die der Volkskundler gerne gelöst sähe. Dem Buche sind instruktive Zeichnungen – meist von Geräten – des Verfassers beigegeben, daneben schöne Farbenaufnahmen der Landschaft. Das letzte der irischen Bücher, das wir gerne in diesen Zusammenhang stellen möchten, stammt von Jeanne Cooper Foster, *Ulster Folklore*². Es bietet eine Sammlung über Sitten und Bräuche, über Aberglauben und Volksmedizin aus einem Gebiet in Europa, das bestimmt noch zu den altertümlichsten gehört, das aber sehr rasch einer Wandlung entgegengesetzt: aus dem zu Grossbritannien gehörenden Nordirland, der Grafschaft Ulster. Die Verfasserin betont, dass es nicht ihr Bestreben sei, hiemit eine wissenschaftliche Materialsammlung vorzulegen, aber sie möchte das Interesse für die Volkskunde wecken und aus eigenem Erleben und der Befragung alter Leute mitteilen, was heute noch vorhanden ist. Das erklärt denn auch die Frische, Lebendigkeit und Natürlichkeit der Darstellung. In neun Abschnitten gewinnen wir höchst anregende und wertvolle Einblicke in die Volkskunde von Ulster. Wir möchten nicht verfehlten darauf hinzuweisen, wie interessant auch für uns diese Einblicke sind, besonders dann, wenn es um die Kenntnis von altem Keltenstum geht. Am aufschlussreichsten dürfte für uns der Abschnitt über die Jahresfeste sein, der Beispiele für die Gemeinatzung bringt und von Nachtbumenstreichen an Allerheiligen zu erzählen weiß. Es wird auch berichtet von Räbenlichtern und von Frauen, die sich als Männer vermummten, ferner von verschiedenen Arten von Brighitenkreuzen, die teils in die Kirche zum Segnen

¹ Mourne Country. Landscape and Life in South Down. Dundalk, Dundalgan Press, 1951. 226 S.; ill.

² Belfast, H. R. Carter Publications Ltd., 1951. 142 S. 10/6.

mitgenommen werden dürfen, teils aber auch in ihrer Form als ausgesprochen heidnisch angesehen werden. Die weiteren Kapitel behandeln den Lebenslauf (vor allem Tod und Leichenzug); Tabu-Vorschriften; Segen und Volksmedizin (dabei ein Verrenkungssegen); Feenglauben; Hexenwesen; Verehrung von Baum, Quelle, Stein und Feuer; Tiere und Vögel im Glauben; die letzte Garbe.

F. Krüger war der Berufene, uns die überlegene, weitaus blickende Übersicht über die französische Sachvolkskunde zu schenken; er hat dies getan in seiner *Géographie des Traditions Populaires en France*, die hier nur aufgeführt sein soll¹. Eine sehr schöne landschaftliche Einzeldarstellung behandelt Südfrankreich: Jean Poueigh, *Le folklore des Pays d'Oc. La tradition occitane*²; in fünf Kapiteln werden das tägliche Leben, die Feldarbeiten, Hirt und Viehzucht, Kleinindustrie und schliesslich die Jahresfeste vor Augen geführt. In ganz engem Sinn volkskundlich ist die Arbeit von Paul-Yves Sébillot, *Le folklore de la Bretagne*³; sie geht ein auf die «saints guérisseurs» auf Jenseitsglauben, Wiederkehrer und die mannigfältigen Sagengestalten, auf die Kulte von Feuer, Stein, Wasser und Baum, auf Dinge also, die in der Bretagne und überhaupt in keltischen Glaubensbereichen eine so bedeutsame Rolle spielen, und über die wir gerne in grösseren europäischen Zusammenhängen noch mehr erfahren möchten. In Belgien ist ein Prachtwerk herausgekommen, das eine sehr schöne, allerdings nicht überall gleichwertige und gleichermassen ins Einzelne gehende deskriptive Materialsammlung aus einem verhältnismässig eng umrissenen Bezirk bietet; Verfasser und Titel sind: Walter Ravez, *Le folklore de Tournai et du Tournaisis*⁴. Es finden sich darin dargestellt: Lebenslauf (etwas knapp); einzelne Handwerker; ein grösseres Kapitel über religiöse Volkskunde mit einem Katalog von Heiligen als Patronen, mit ihren Wallfahrten; eine ausführliche Darstellung der Spiele und Unterhaltungen von Kindern und Erwachsenen (mit den Spielnamen); nach Monaten geordnet folgt der Jahreslauf; weitere Kapitel schildern Volkslied, Volkstheater, Sprichwort und Redensart, Marionetten und Riesenfiguren, Speisen und Gebäcke, Volksmedizin, Volksmeteorologie, Zauberei, Vorzeichen und Hexenwesen. Das einzige, was bei dieser schönen Ortsmonographie nicht ganz befriedigt – wenigstens meiner Auffassung nach –, sind die Bilder. Eine weitere Arbeit beschäftigt sich mit dem Gebiet der Ardennen: Charles Dubois, *Vielles choses d'Ardenne. Souvenirs folkloriques*⁵. Der Verfasser dieser volkskundlich interessanten Erinnerungen war Abbé von Bodange, einem deutschsprechenden Weiler (hameau) in der Gemeinde Fauvillers, die zwei deutsche und drei wallonische Weiler umfasst. Es sind kleine, gesammelte Aufsätze über Leute und Bräuche, häufig mehr in der Art von Erzählungen und Gesprächen. «Nous ne consignerons ici que des vieilles choses d'Ardenne disparues depuis quelque soixante ans»: das ist das Leitmotiv. Es mögen kurz einige Beispiele gegeben werden: Heische-Umzüge der Knaben, Fastnachtsfeuer, Eierspiele, Schafschur, Dreschen, Wannenmacher, Hausierer. Vor allem aber soll auf den zweiten Teil hingewiesen werden, der eine Beschreibung von 27 «jeux de plein air des écoliers vers 1880» gibt. Ganz im Gegensatz zu dieser nur nach rückwärts gerichteten, leicht sentimentalnen Betrachtungsweise wäre Eduard Strübels Buch über das *Baselbieter Volksleben*⁶ zu nennen, von dem noch eine Besprechung aus berufener Feder folgen wird.

¹ Vgl. die Besprechung von Richard Weiss in: SVk 41 (1951) 62f.

² Paris, Payot, 1952. Mit 92 Zeichnungen.

³ Paris, Payot, 1950. Mit 23 Zeichnungen.

⁴ Tournai, Casterman, 1949. 506 p.; ill. 4^o. 500 fr. belg.

⁵ Verviers, Ch. Vinche, 1947. 2^e éd.

⁶ Basel 1952.

Ebenfalls eine Zusammenstellung von Aufsätzen über einzelne ausgewählte Sitten und Bräuche aus Gràcia (im katalanischen Spanien), mit Verwendung von Material aus der Imagerie populaire, die dem Verfasser besonders vertraut ist, gibt Joan Amades in *Tradicions de Gràcia*¹. Darin behandelte Themen sind etwa: Drachen steigen lassen, Karussell und Ringstechen, Bruderschaftsfest, vor allem aber Tanzanlässe (mit Angaben über Schritte und Figuren); ein längerer Aufsatz über Moritaten und Volksliteratur beschliesst das Bändchen, das uns ein im allgemeinen recht wenig bekanntes Gebiet etwas näher bringen kann, mit der Einschränkung allerdings, dass die Lesbarkeit für uns leider erschwert wird, weil es in katalanischer Sprache geschrieben ist. – Von dem breit und wortreich angelegten Werke Cabals² sind im letzjährigen Hinweis bereits die ersten beiden Bände angezeigt gewesen. Ein dritter kommt soeben hinzu; es finden sich darin u.a. Beiträge zum Kapitel der Kinderreime, der Anekdoten, des Seelenglaubens, der Tiere in der Volkskunde und über die hl. Anna. – In der Revista Portuguesa de Filologia ist unter mehreren Malen³ eine Ortsmonographie abgedruckt, die unbedingt einen Hinweis verdient; sie soll übrigens nun auch in Buchform erscheinen. Verfasserin und Titel sind: Maria Palmira da Silva Pereira, *Fase. Contribuição para o estudo da linguagem, etnografia e folclore do concelho.* Die darin dargestellten Gebiete behandeln: Wohnung, Tracht, landwirtschaftliche Kulturen mit den zugehörigen Geräten, Fischfang, Bienenzucht, Heimindustrie; Abergläuben, Jahreslauf, Volksmedizin, Segen und Volkslieder. – Über die Pyrenäen im allgemeinen und die Basken im besonderen sind drei schon etwas ältere Werke herausgekommen, die aber alle so ganz vorzüglich sind, dass wir sie mit grösstem Nachdruck jedem empfehlen möchten, der sich irgendwie mit der Kultur und dem Aufbau dieser Gebiete zu befassen hat. Es sind: Ramón Violant y Simorra, *El Pirineo español. Vida usos, costumbres, creencias y tradiciones de una cultura milenaria que desaparece*⁴, Julio Caro Baroja, *Los Vascos. Etnología*⁵ und Philippe Veyrin, *Les Basques de Labourd, de Soule et de Basse Navarre; leur histoire et leurs traditions*⁶. Im Zusammenhang damit soll ein kürzlich erschienener Aufsatz von J. M. de Barandiarán, *Contribución al estudio de la mitología vasca*⁷ nicht unerwähnt bleiben.

Auf die für Vergleiche mit unseren Berggegenden besonders aufschlussreichen beiden Bücher von Oswin Moro, *St. Oswald ob Kleinkirchheim. Menschen, Sitte, Jahrtaufbrauchtum. Ein Buch vom Kärntner Bergbauerntum und Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet. Volksmedizin, Volksglaube, Volksdichtung, Volkskunst, Hofwesen und Arbeitsleben* sei bloss hingewiesen; sie haben bei uns bereits Besprechungen gefunden⁸; aber sie sind mit einer so spürbaren inneren Anteilnahme und Liebe zum Menschen, zur Gegend und zum Stoff abgefasst, dass die Lektüre dieser Bücher eine richtige Freude und Bereicherung bietet. Auch das zu erscheinen beginnende *Bergbauernbuch. Von Arbeit und Leben des Tiroler Bergbauern in Vergangenheit und Gegenwart* haben wir schon früher besprochen⁹; auch hier bietet sein Verfasser, Hermann Wopfner,

¹ Barcelona, Talleres Gráficos Hesperia, 1950. 100 S.

² C. Cabal, *Contribución al Diccionario Folklórico de Asturias. Vol. III. Ana-Animal.* Oviedo 1952. 317 S. Erwähnte Besprechung in SAVk 48 (1952) 108.

³ 3 (1949/50) 196–219; 4 (1951) 20–169. 374–416; 5 (1952) 89–187.

⁴ Madrid, Editorial Plus Ultra, 1949. 675 S.; ill. 4°.

⁵ San Sebastián, Biblioteca Vascongada de los Amigos del País, 1949. 559 S.; ill.

⁶ Grenoble/Paris, B. Arthaud, 1947. 350 S.; ill.

⁷ In: *Homenaje a Fritz Krüger*, tomo I, Mendoza 1952, 101–136.

⁸ Besprechungen von W. Escher in SAVk 48 (1952) 127ff und 49 (1953) 85.

⁹ SVk 41 (1951) 94.

die beste Garantie für ein Werk von Format. Und das gleiche gilt von einem weiteren österreichischen Werk, welches hier Erwähnung finden soll: Franz Lipp, *Art und Brauch im Lande ob der Enns. Bilderatlas*¹. Wir haben ähnliche, lustig-bunte und höchst-vergnügte Karten mit irgenwelchen Darstellungen schon gelegentlich für Propagandazwecke gesehen, nur ist hier ein fundamentaler Unterschied: die Karten sind auf den wissenschaftlichen Grundlagen seriöser volkskundlicher Erhebungen aufgebaut und gezeichnet, und Lipp hat zu jeder Karte eine sehr gute, knappe, aber genügend übersichtliche Einführung geboten. Der Versuch ist ausserordentlich interessant; man kann sicherlich bei einzelnen Karten verschiedene Schwächen und Mängel feststellen; so überzeugen meiner Meinung nach am wenigsten die Karten, die das Jahresbrauchtum im Sommer und im Winter und die Sagen, Märchen und Volksmeinungen zeigen wollen; denn hier hat man doch manchmal das Gefühl, es sei etwas eklektisch. Andrerseits finden sich dann Karten – und es ist durchaus die Mehrzahl –, wo das dargestellte System sich bewährt: Siedlungs- und Gehöftformen (mit dem schönen Toreckbau – dem einspringenden Vierkanter – und dem Kreuzhof), die Trachten (mit den hübschen Hauben), die Spiele und Tänze, und vielleicht am einleuchtendsten: die Bildkarte über Speisen, Gebäcke, Getränke. Bei anderen Karten kann man sich rasch orientieren, wo etwa bürgerliches Handwerk oder Hausindustrie in besonders typischen Ausprägungen sich vorfinden (Bienenkorbmacher, Wachszieher, Feuerschwammhändler, Salzträger) oder wo spezielle Werke der Volkskunst hergestellt werden (ich denke hier etwa an die Kropfketten, die Spinnrocken mit Kerbschnittverzierung oder die Federkielstickereien). Eine weitere Karte versucht das Brauchtum bei Geburt, Hochzeit und Tod in kleinen Bildszenen zu schildern. Das Gebiet, das in diesen Karten gezeigt werden soll, ist Oberösterreich mit der Landeshauptstadt Linz. Es eignet sich aus verschiedenen Gründen besonders gut für einen derartigen Versuch: es ist Donauland und Alpenland, es ist «das» österreichische Bauernland schlechthin und trägt als solches einen konservativen Zug bei seiner sesshaften Bevölkerung. Das Land umfasst das Mühlviertel, das Traunviertel, das Hausruckviertel und das Innviertel: Gebiete also, die uns in der volkskundlichen Literatur immer wieder begegnen, und die uns hier in unterhaltsamer Art veranschaulicht werden. Wir sind uns vollkommen darüber klar, dass diese Karten nicht einer eigentlichen, wissenschaftlichen Atlaskarte gleichgesetzt werden dürfen, aber sie sind ausgezeichnete volkskundliche Propaganda und werben in netter Art und Weise für ein Land und dessen Bräuche. Auf jeden Fall müssen wir dem Verleger, dem Textverfasser und der Zeichnerin zu Dank verpflichtet sein, dass sie dieses kostspielige Unternehmen gewagt haben und uns damit ein Urteil über weitere derartige oder ähnliche Versuche ermöglichen.

Bei der ganz ausgezeichneten schwedischen Monographie von Linnar Linnarsson, *Bygd, by och gård. Gammal bygd och folkultur i Gäsene, Laske och Skånings härad*² möchte ich auf die sehr positive Besprechung von Peuckert³ hinweisen. Unterdessen ist auch der dort bereits erwähnte zweite Band⁴ erschienen, der die geistige Volkskultur beschreibt; er ist dem ersten Band in jeder Hinsicht ebenbürtig. Den Beschluss dieser zusammenfassenden Betrachtungen soll die hervorragende, sehr ins Einzelne

¹ Salzburg, Otto Müller, 1952. 33,5 × 43,5 cm. Text von Franz Lipp. 10 Tafeln von Rotraut Hinderks-Kutscher.

² Band I: Uppsala/København 1948.

³ In: *Volkskunde. Quellen und Forschungen seit 1930*, Bern 1951, 31f.

⁴ 1950 (Skrifter utgivna genom Landsmåls- och Folkminnesarkivet i Uppsala, ser. B: 4²).

gehende Volkskunde von Chios machen: *The Folk-Lore of Chios*¹; sie hat zwei Verfasser: Philip P. Argenti und H. J. Rose. Wir möchten sie am ehesten dem immer noch einzigartigen Werk von Magda Ohnefalsch-Richter, *Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern* (Berlin 1913) an die Seite stellen.

Auch Feste und Bräuche haben in Zusammenfassungen und in Enzeldarstellungen mehrfach höchst dankenswerte und eingehende Bearbeitungen erfahren. Eduard Strübigs Buch über das *Baselbieter Volksleben* haben wir zwar bereits gestreift, aber es verdient um seiner ganz besonders liebenswürdigen Eigenschaft, genaue Beobachtung mit menschlich warmer Teilnahme zu verbinden, eine nochmalige Erwähnung. Dankbar sind wir auch für ein Buch von Laurence Whistler, *The English Festivals*², das knapp das Wesentliche über englische Feste zusammenstellt; es will ein Führer zu diesen Festen sein und zeigen, wie sie sind und wie sie sein könnten. Damit ist das Programm und die Zielsetzung bereits klar umrissen. Das Historische wird nur nebenbei berücksichtigt, soweit es dem Verfasser zum Verständnis notwendig erscheint. Einbezogen sind die weltlichen Jahreslauffeste; daneben werden noch eine Taufe, eine Hochzeit und ein Geburtstag geschildert. Ausführlich sind beschrieben: Weihnachten, Plough Monday, Valentine, Osterzyklus, Maitag, Rogations mit den Grenzbräuchen (beating the bounds), Pfingsten, Johannistag, Lammas (das Opfer der Erstlingsfrüchte am Anfang des Monats August), Allerheiligen, Guy Fawkes Day mit dem Verbrennen der Strohpuppe (des Böögg). Das Buch ist gedacht als praktisches Handbuch, als Festkalender, der Anregungen bieten will. Der Verfasser ist Schriftsteller; aus diesem Grunde führt er häufig literarische Quellen an, die nicht rein wissenschaftlich sind. Als Übersicht und Einführung ist das Werk aber recht brauchbar und nützlich.

Von Arnold Van Genneps ganz einzigartigem Monumentalwerk *Manuel de folklore françois contemporain* ist ein neuer Band erschienen, nämlich vol. 6 von tome I: *Cérémonies agricoles et pastorales de l'automne*³. Mit ihm ist die Betrachtung der landwirtschaftlichen Bräuche Frankreichs abgeschlossen. Wie es sich für dieses Weinland par excellence gehört, stehen im Vordergrund zunächst die Weinpatrone, nachher folgen Weinlese und die damit zusammenhängenden Brauchtumserscheinungen (Mahle, Spiele, letzter Erntewagen, Feuer, Segnungen und eigentliche Winzerfeste). Es folgen die Drescherbräuche, bei denen auch die eigentlichen Dreschtechniken erläutert werden. Natürlich fehlt auch die «letzte Garbe» zum Dreschen nicht. Es soll auch die Sagengestalt des «batteur prodigieux» nicht übergangen werden. Weiterhin finden die Alpabfahrt und das Segnen der Ställe ihren Platz in den Herbstbräuchen. Aber auch all die kleineren Kulturen, die im Herbst geerntet werden (Mais, Oliven, Kastanien etc.) werden von Van Gennep nicht vergessen. Besonders anziehend und anregend gestaltet sind die Abschnitte über Erntepatrone und Herbstheilige im allgemeinen. In den Bereich der Herbstbräuche gehört auch bereits wiederum die neue Aussaat, die Herbstsaat. Ein Ausblick auf Adventsbräuche beschließt den Band. Es erübrigts sich, diesen neuen Band noch besonders zu empfehlen: er reiht sich in jeder Hinsicht würdig seinen Vorgängern an und bietet denselben unerschöpflichen Reichtum an Material, dargestellt und ausgebreitet mit einer bewundernswerten Klarheit, wie er auch alle anderen Bände von Van Gennep auszeichnet. Wir wünschen von Herzen, es möge dem Verfasser vergönnt sein, sein Werk in guter Gesundheit zu beenden und ihm auch ein Nachschlagsregister folgen zu lassen. – Ein nochmaliger Hinweis auf die aus-

¹ 2 Bände (durchpaginiert). Cambridge 1949.

² London, Heinemann, 1947. 241 S.

³ Paris, A. et J. Picard, 1953. XXIV S. und S. 2545–2854; mit 9 Karten. 8°.

gezeichnete und klare Studie von Louis Dumont, *La Tarasque. Essai de description d'un fait local d'un point de vue ethnographique*¹ scheint mir nötig zu sein, da die Besprechung in unserem Archiv² ihr sicher nicht in allen Teilen gerecht wurde. – Für die schönen nordischen Arbeiten von Mai Fossenius, *Majgren, majträd, majstång* und von Hilding Celander, *Stjärngossarna, deras visor och julspel* genügen Hinweise auf Besprechungen in unserer Zeitschrift³. Der Letztere hat ein Sternsingerspiel gesondert in einem schmalen Heft herausgegeben: *Stjärngossespel från trakterna kring göta älv*⁴; es ist mit Anmerkungen, Melodien und Abbildungen versehen und für praktische Aufführungszwecke bestimmt. - Wenn ich schon das Volksschauspiel nun miteinbezogen habe, wäre es eine unverzeihliche Unterlassungssünde, nicht gleichzeitig den Namen Leopold Kretzenbacher zu erwähnen, da er heute wohl einer der besten Kenner dieses Gebietes ist, auf jeden Fall was Österreich und die Alpenländer angeht. Für seine Werke und Spielausgaben darf ich wohl auf die Besprechungen von Richard Weiss in unserem Archiv verweisen⁵. – Neben Kretzenbacher wollen wir aber auch Anton Dörrer nicht vergessen; alle seine Arbeiten zeugen von einer hervorragenden Kenntnis der gedruckten und ungedruckten Quellen, die mit einer Zuverlässigkeit und Objektivität ausgebreitet werden, der höchste Anerkennung gezollt werden muss und darf. In einem kleineren Aufsatz *Zillertaler Volksschicksale, gesehen an den Schicksalen ihrer Schauspiele*⁶ werden zunächst einige stehende Typen und Figuren vorgeführt, die als Zillertaler, Tuxer und Tiroler gelten und in Schauspielen gang und gäbe wurden: Ölträger und Hausierer. Nebenbei bringt Dörrer sehr aufschlussreiche Angaben über den Federnschmuck auf dem Kopf, die Verwendung von Holzmasken und den Hanswurst. Dann aber geht es ihm im wesentlichen darum, zwei Spieltypen des Zillertales aufzuweisen: diejenigen «des bergmännischen Zusammenspiels geschlossener Gewerkschaftsgruppen auf Tennen und Dielen und des bäuerlichen Gruppen- und Umzugsspiels von Hof zu Hof, dem der Heischegang ... zunächst verbunden blieb». Wir lernen die Stücke-Verfasser kennen und die Titel und Wirksamkeit ihrer Werke. Im Zentrum der Betrachtung steht das Nikolausspiel, mit dem Dörrer sich früher schon einmal auseinandersetzen wollte, was er dann jedoch zunächst aus Rücksicht auf eine geplante Dissertation unterliess. Wir freuen uns, dass doch nicht alles verloren ging und sind ihm dankbar für seine Angaben. Eigenartig ist es, wie stark das Interesse für das Volksschauspiel in Österreich gegenwärtig ist. – Ein sehr hübscher und als Einführung sich gut eignender Überblick über *Heim und Hausbau im Volksbrauch* stammt von Richard Wolfram⁷; er zählt darin die einzelnen Hausteile auf, wie sie mit Bräuchen und dem Glauben verbunden sind, und er bietet ferner einige Aufrichtsprüche; das meiste stammt aus Österreich, vieles davon aus eigener Anschauung.

Österreich hat sich in den letzten Jahren durch besonders reiche und ergiebige Leistungen mehrfach in die vorderste Reihe der volkskundlichen Literatur gestellt, und wir haben die Freude, hier ein weiteres Buch anzeigen zu dürfen, das sich würdig ihnen anreibt und ohne weiteres – wie Leopold Schmidt in den empfehlenden Begleitworten sich ausdrückt – den grossen skandinavischen Brauchmonographien eben-

¹ Paris, Librairie Gallimard, 1951.

² 48 (1952) 64.

³ 48 (1952) 131f. (Richard Weiss) und 254 (Wildhaber).

⁴ Stockholm, Nordiska Museet, 1948 (*Svenskt liv och arbete*, 3). 40 S.

⁵ 49 (1953) 91f.

⁶ Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1953. 28 S. SA aus *Schlern-Schriften* 104.

⁷ Sonderdruck aus der Zeitschrift «Das Wüstenroter Eigenheim» (Wüstenrot), o.J. 24 S.; Abb. 4⁰.

bürtig ist. Es handelt sich um Ilka Peter, *Gasslbrauch und Gasslspruch in Österreich*¹. Die Verfasserin entschuldigt und rechtfertigt sich im Vorwort, dass sie als Frau ein «Männerthema» zum Gegenstand von Forschung und Betrachtung sich ausgewählt habe. Und wenn sie glaubt, es gelinge vielleicht gerade einer Frau leichter, alte Männer über das Thema der Liebe zum Sprechen zu bringen, so dürfen wir auf jeden Fall feststellen, dass ihr das in einer Art und Weise gelungen ist, die geradezu Bewunderung erheischt. Nicht nur haben wir hier einen unerschöpflichen Reichtum an Sprüchen (mit einer Fülle von Vergleichsmaterial), sondern wir erfahren auch alles nur irgendwie Mögliche über den Kiltgang, den Hengert, das Gasslgehen, oder wie man diese Erscheinung in den verschiedenen Ländern nun nennen mag. Die Verfasserin geht aus von dem ihr besonders vertrauten Pinzgau, in dem sie selbst gesammelt hat; die übrigen Gebiete Österreichs werden von ihr im allgemeinen eher aus der Literatur und anhand brieflicher Mitteilungen herangezogen; doch werden diese Literaturangaben einer sehr sorgfältigen Betrachtung unterzogen, und wir sehen selbst, wie ungenau und oberflächlich, ja geradezu irreführend und falsch, solche Beobachtungen sein können. Der erste Teil ist für uns wohl besonders reizvoll, da er andauernd zu Vergleichen mit der Schweiz verlockt (wir bedauern übrigens sehr, dass der Verfasserin der Aufsatz von Robert Schläpfer, *Die Einleitung der Ehe in einem Bündnerdorf* in SAVk 48, 1 ff. nicht bekannt zu sein scheint; ebenso hätte ihr Gian Caduff, *Die Knabenschaften Graubündens* nützlich sein können). In diesem Teil werden die beiden Formen des Gasslgehens, die einzelgängerische und die gesellige Form, sauber geschieden und in ihren Äusserungen eingehend beschrieben. In höchst anschaulicher Weise geht die Verfasserin auf die Gestalt und die Themen der vorgetragenen Sprüche und auch auf die äusseren Umstände und Begleiterscheinungen des Vortrages ein; sie behandelt weiterhin die dabei auftretenden Burschenbräuche (mit der Hahnenfeder und dem Rangeln – Häkeln – und Raufen). Sehr verdienstlich sind ferner die Nachweise von Zusammenhängen des gesprochenen Reimgutes mit der mittelalterlichen Lyrik. Aber auch die heutige Stellung zum Brauch wird erörtert. Der Schlussabschnitt über die Reime, die beim «Fensterlen» in Österreich gesprochen wurden, umfasst allein etwa 150 Seiten und zeigt damit schon die Umsicht und Gründlichkeit an, mit der die Verfasserin ihr Thema darstellt. Ilka von Peters Buch ist eine der erfreulichsten Arbeiten der letzten Jahre; wir möchten nicht nur den Volkskundler sondern auch den Literarhistoriker mit allem Nachdruck darauf hinweisen.

Die Ackerbau- und Landwirtschaftsbräuche haben einige ganz hervorragende Bearbeitungen erfahren, und zwar erfreulicherweise gleich in verschiedenen Ländern. Durch seine besondere Stellungnahme kennzeichnet sich bis zu einem gewissen Grad als Exponent der «schwedischen Schule» die gründliche, überlegene, aber auch kämpferisch-angriffig eingestellte Abhandlung von Albert Eskeröd, *Årets äring. Etnologiska studier i skördens och julens tro och sed*². Auf den Grundlagen seines Lehrers C. W. von Sydow baut Eskeröd seine Arbeit über die «letzte Garbe» und damit über Ernte- und gewisse, damit verbundene Weihnachtsbräuche auf, wobei er zu Wilhelm Mannhardts und Sir James Frazer's Theorien kritisch Stellung bezieht. Auf den ganzen Komplex hier einzugehen würde zu weit führen; es möge genügen, auf Eskeröds Werk hingewiesen zu haben; es hat unterdessen seinerseits wiederum Kritik hervorgerufen, aber auch Schule gemacht. – Eine kleinere, aber schöne und nützliche Be-

¹ Salzburg, Otto Müller, 1953. 366 S.; 1 Verbreitungskarte der Gasslreimformen.

² Stockholm 1947. Nordiska Museets Handlingar 26. Mit englischer Zusammenfassung.

schreibung spanischer Bräuche findet sich im Büchlein von Enrique Casas Gaspar, *Ritos agrarios. Folklore campesino español*¹. Das breitere und etwas eingehendere portugiesische Gegenstück dazu stammt von José da Silva Picão, *Através dos Campos. Usos e costumes agrícola-alentejanos (Concelho de Elvas)*². – In der Reihe der finnischen FFC sind einige besonders sorgfältige Werke erschienen, so dasjenige von Albert Sandklef, *Singing Flails. A Study in Threshing-Floor Constructions, Flail-Threshing Traditions and the Magic Guarding of the House*³; ferner müssten – wenn sie auch zum Teil schon aus früheren Jahren stammen – die beiden bedeutenden Zyklen von A. V. Rantasalo hier gerechnet werden: *Der Ackerbau im Volksaberglauben der Finnen und Esten*⁴ und *Der Weidegang im Volksaberglauben der Finnen*⁵.

Es liegt mir daran, auch einige Arbeiten aus dem Bereich des Volksglaubens und der Mythologie zu streifen, da es mir scheint, sie hätten noch nicht in grossem Rahmen die Beachtung verdient, die ihnen mit Fug und Recht zukommt. Als erstes möchte ich da gleich auf das grossangelegte und unter besonders erschwerten Bedingungen geschaffene, lobenswert gründliche Werk von Oskar Loorits, *Grundzüge des estnischen Volksglaubens*⁶ hinweisen, von dem bis jetzt zwei Bände erschienen sind (Hauptthemen: Leiche, Schatten, Sonderseele, Seelenwanderung, Weltbild, Geist; Steine, Wald, Wasser, Opferhandlungen, Krankheiten, Tod). Ob und wann der dritte Band, welcher das Werk beenden sollte, erscheinen wird, ist infolge der finanziellen Schwierigkeiten noch ganz ungewiss. Es wäre aber jammerschade, wenn dieses vorzügliche Werk Torso bleiben müsste. Auf jeden Fall ist man aus diesen Gründen recht dankbar für alle Ergänzungen und Erweiterungen, die der Verfasser uns in kleineren Aufsätzen bietet. Zu einem Spezialthema *Über den sog. Vogelbetrug bei den Esten und Livonien* hat Loorits eine kleinere Studie von 19 Seiten geschrieben, die im Journal de la Société Finno-ougrienne⁷ erschienen ist. Einen Paragraphen aus dem geplanten dritten Band nimmt ein Aufsatz in der Slavonic and East European Review⁸ vorweg; er trägt den Titel *The Development of the Uralian Culture-Area*. – Die baltischen Staaten – diesmal ist es Lettland – haben eine weitere Arbeit aufzuweisen, die Beachtung verdient. Sie stammt von Kārlis Straubergs, *Lettisk folktron om de döda*⁹; die deutsche Zusammenfassung übersetzt das mit *Der lebende Tote in der lettischen Volkstradition*. In drei Kapiteln werden dargestellt: die ältesten Bestattungsformen, die Beerdigung (mit den Totenbräuchen vorher und nachher) und die Toten und die Lebenden (Gedächtnistage, Waldfeste, Erntefest als Totenfest, Totenzeiten). Das letzte Kapitel besonders hat viele Berührungspunkte mit dem schon in meinem letzten «Hinweis» angeführten Werk von Kurt Ranke, *Indogermanische Totenverehrung. Band 1: Der dreissigste und vierzigste Tag im Totenkult der Indogermanen*¹⁰. Von Kurt Ranke ist seither noch eine höchst interessante, kleinere Studie über *Volkskundliches zu Priester Arnolds Gedicht von der Siebenzahl*¹¹ erschienen, die auf wirklich einleuchtende und aufschlussreiche Art und

¹ Madrid, Editorial Escalicer, 1950.

² 2. Auflage. Lisboa 1947.

³ FFC 136 (1949).

⁴ FFC 30 (1919), 31 (1919), 32 (1920), 55 (1924), 62 (1925).

⁵ FFC 134 (1945), 135 (1947).

⁶ Skrifter utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien 18: 1 und 18:2:1 (Lund 1949 und 1951).

⁷ 56 (Helsinki 1952).

⁸ 31 (1952).

⁹ Stockholm 1949. Nordiska Museets Handlingar 32.

¹⁰ FFC 140 (1951).

¹¹ Zs. f. dt. Philologie 71, 343–365.

Weise mittelhochdeutsche Literatur mit Rechtsauffassungen und Volkskunde verknüpft. Ob seine geplante grössere Märchenausgabe zustande kommt oder ob sie an finanziellen Schwierigkeiten scheitert, ist noch gänzlich unsicher; aber wir möchten auch hier nachdrücklich betonen, wie sehr wir es bedauern würden, wenn die Mittel zum Druck nicht aufgebracht werden könnten. – Als Gegenstück zu den beiden grossen Handwörterbüchern des Aberglaubens und des Märchens (die übrigens beide noch nicht vollendet sind) bereitet W. E. Peuckert schon seit einiger Zeit das Handwörterbuch der Volkssage vor, wobei er mit der Verzettelung der mythologischen und historischen Volkssagen des nord- und mitteldeutschen Materials bereits fertig ist und nun noch das süddeutsche (und wohl auch österreichische und schweizerische) Sagengut zu bearbeiten hat; die skandinavischen Länder werden ihre eigenen Zettel beisteuern zu diesem grossen Plane.

Einen nachdrücklichen Hinweis verdient auch die eingehende Studie des Finnen Arne Runeberg, *Witches, Demons and Fertility Magic. Analysis of their Significance and Mutual Relations in West-European Folk Religion*¹, die das Problem des europäischen Hexenglaubens neu aufrollt, zunächst mit aussereuropäischen, parallelen Erscheinungen vergleicht, dann das ganze «Wesen» und «Benehmen» der europäischen Hexen zu erfassen sucht und als Anhang eine psychoanalytische Interpretation der Religion des europäischen Bronze-Zeitalters bietet. Die Arbeit legt bestes Zeugnis ab vom weitumspannenden Wissen des Verfassers und von seiner scharfsinnigen Beobachtungsweise. – Das Buch von Henry Bett, *English Myths and Traditions*² darf nicht mit gleichen Maßstäben gemessen werden, da es zum vornherein auch nicht die gleichen Ansprüche macht; der Verfasser möchte vielmehr eine Art gebildetes Volksbuch geben, das einem interessierten Leser auch etwas von der Herkunft und der Bedeutung der jeweiligen, erzählten Sagen berichtet und dazu eine Reihe von Geschichten, aus allen Gegenden nicht nur Englands sondern von ganz Grossbritannien, bietet. Es handelt sich also nicht um eine wissenschaftliche Sagensammlung. Dargestellt werden in einer ersten Gruppe Feen, Zwerge und Kobolde (meist ohne wirklich genaue Ortsangaben); ihr folgen Sagen im Zusammenhang mit Steinen und dem Stab, der blutet, wenn er in die Erde gesteckt wird. Es kommen darauf einige historische Sagen; der Beschluss wird von einem etwas kunterbunten Allerlei gebildet (Kuckuck im Glauben, Ortsneckereien, volkstümliche Litaneien, kleine Sagen- und Brauchtumszüge).

Es möge auch eine holländische Arbeit erwähnt werden: B. J. van der Zuylen, *Noord-europese mijsteriën en invijdingen in de oudheid*³. Der Verfasser beabsichtigt zu beweisen, dass bei den alten Germanen, genau wie bei andern Völkern, Einweihungen, Initiationen, mit ihren Riten bestanden. Das Belegmaterial dafür stammt in der Hauptsache aus Skandinavien. Ob der Beweis überhaupt noch nötig war, möge dahin gestellt sein. Ich möchte nur in äusserst knappem Umriss einige Gedankengänge des Verfassers aufzeichnen. Der Kandidat hatte sinnbildlich das Sterben und Wiederbeleben einer Gottheit nachzuerleben und die gleichen Prüfungen zu bestehen, welche die Gottheit im Mythos zu bestehen hatte. Auf dieses Sterben und den Tod weisen hin: Vermummungen (mit den geschwärzten Gestalten), Berserker, Wildes Heer (entstanden aus einem früheren Umgang von Masken, die den Tod darstellen), Harlequin, Fastnachtsnarren und Schiffswagen. Zu diesen Totenbräuchen gehören Stehlrecht der Masken und der Rummelpott. Andeutungen für das Bestehen von Initiationsriten und

¹ Helsingfors 1947. Societas Scientiarum Fennica; *Commentationes Humanarum Litterarum* XIV. 4.

² London, Batsford, 1952. 148 S.

³ Hilversum, Uitgeverij Thule, 1953. 136 S. Maschinenschrift.

Jünglingsweihen glaubt der Verfasser zu erkennen in alten Felszeichnungen, in der Wölsungensage, auf einem fränkischen Runenkästchen, im Balder-Mythus, im Tode Odins und dem Speerzeichen und Totenheer; grosse Bedeutung misst der Verfasser dem Erhängen Odins und dem Schein-Aufhängen zu [eigentlich hätte man in diesem Zusammenhang einen Hinweis auf die zahlreichen Erhängespiel-Sagen erwartet]. Als die drei Formen der Einweihung werden zusammengefasst: diejenige durch einen Speer, dann diejenige durch Aufhängen und endlich diejenige durch Schein-Aufhängen und Schein-Speerstoss. Als die Stätten, wo Einweihungen stattfanden, nimmt van der Zuylen Steinkreise an, ferner Flurnamen auf «wolf-» und auf «mord-». Dem Initianden wurden drei Fragen vorgelegt, wie sie uns ähnlich aus Walter Andersons Studie «Kaiser und Abt» bekannt sind; das Buch fehlt allerdings im Literaturverzeichnis des Verfassers. Dieses Verzeichnis ist überhaupt nicht ganz befriedigend, da es einerseits überholte Bücher der alten Germanen-Mythologenschule aufzählt, anderseits einige wichtige neuere Werke vermissen lässt. Gelegentlich finden sich – neben wirklich höchst anregenden Ideengängen – auch Zusammenstellungen, die zur Kritik herausfordern, so wenn in einem Atemzug als genau gleich gestellt genannt werden: Schemen, Huttler, Klausjagen, Lötschentaler Masken und Pflugmontag in England, oder wenn (S. 11) vom «Klausjagen in Schwaben in der Schweiz» gesprochen wird. Der Verfasser kündigt schon fünf weitere Arbeiten an, welche die Themenkreise Tod und Freimaurerei behandeln wollen.

Einen interessanten Beitrag zum Kapitel der frühen Aberglaubenbekämpfung und verbunden damit zur Aufzählung der Vorzeichen bietet das italienische Bändchen von Giovanni Crocioni, *Superstizioni e pregiudizi nelle Marche durante il seicento*¹. 1702 erschien in Forlì ein Buch *Decisiones prudentiales casuum et quaesitorum conscientiae*, als dessen Verfasser der dem Predigerorden angehörende Prospero Domenico Maroni gilt. Aus diesem Buch ist der längste casus abgedruckt, eben derjenige über den Aberglauben (lateinisch und italienisch). Zuerst wird – vom Standpunkt des Geistlichen aus – eine Definition des Aberglaubens gegeben; daran sind eine Menge von Beispielen gefügt, wie sie damals in den Marken in praktischer Ausübung waren. Auf diese Art wird Maroni der erste, der methodisch den Aberglauben seiner Gegend sammelte.

Gebäck, Brot und Nahrung haben einige Bearbeitungen erfahren, die hier aufgeführt werden sollen. Für das hübsche Buch von Walther Adrian, *So wurde Brot aus Halm und Glut* kann ich auf W. Eschers Besprechung in diesem Heft verweisen². Nicht für den Volkskundler in erster Linie, sondern für den Bäcker berechnet ist das Buch von Paul Pelshenke, *Gebäck aus deutschen Landen. Seine Herstellung, Geschichte und Verbreitung*³, das aber wegen seiner zahlreichen Abbildungen, seiner kurzen geschichtlichen Nachrichten und nicht zuletzt auch wegen der Rezepte selbst ein wichtiges Nachschlagewerk darstellt, auf das ich interessierte Kreise gerne hinweise. Als Ergänzung dazu kann in gewissem Sinne die Studie von Max Wahren gelten: *Unser täglich Brot in der Geschichte und im Volksbrauch*⁴, als Ergänzung wenigstens insofern, als das Hauptgewicht auf dem Abschnitt über «Kantonsbrotsorten» [der Schweiz] und «Volksbräuche», mit den zugehörigen Illustrationen, liegt. Eine beachtenswerte kleine Arbeit über *Die Bauernkost im Lande Salzburg*⁵ stammt von Franz Wirleitner.

¹ Bologna, Cappelli, 1947. 99 S.

² Siehe S. 87f.

³ Alfeld (Leine), Gildeverlag, 1949. 2. Auflage. 160 Abb.

⁴ Bern, Verlag des Schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes, o.J.

⁵ Salzburg, Buchverlag der Salzburger Landwirtschaftskammer, 1951. 57 S.

Der Verfasser beschreibt zuerst die Nahrung in mehreren Gauen des Landes Salzburg, um dann die Alpspeisen aufzuführen und mit einer Gruppe von Sprüchen und Redensarten zu schliessen.

Von Trachtenwerken mögen die folgenden fünf kurz besprochen werden: Hans Retzlaff und Rudolf Helm, *Hessische Bauerntrachten*¹. Helm gibt in seiner zehn Seiten langen Einführung eine höchst sorgfältige Zusammenstellung, in der alles Wissenswerte über die hessischen Bauerntschichten sich vorfindet. Dass die 80 grossen Photos, die zur Hauptsache von Retzlaff aufgenommen wurden, einen besonderen Genuss vermitteln, dürfte bei der hervorragenden Begabung von Retzlaff als Photograph selbstverständlich sein. Diesem schönen Buch lässt sich würdig an die Seite stellen, sowohl was Inhalt und Ausstattung als auch den Text angeht, das dänische Bilderbuch von Ellen Andersen, *Folk Costumes in Denmark. Pictures and Descriptions of Local Dresses in the National Museum*². Wir erhalten einen Überblick über die Tracht in Dänemark; die vorgeführten Bilder werden auf die Trachtenteile und die Art des Tragens hin beschrieben. Neben der gewöhnlichen Alltagstracht finden sich Beispiele von Trauer- und Festtagstrachten, einer Tanztracht, Kommunionstrachten und Kirchentrachten für Frauen, Männer und Kinder. In Schweden hat etwas früher schon Anna-Maja Nylén die *Swedish Peasant Costumes*³ herausgegeben. Hier handelt es sich um ein populäres Einführungsbändchen mit sehr hübschen, farbigen Abbildungen, denen jeweils eine Beschreibung jedes einzelnen Trachtenbestandteiles beigegeben ist. Die Verfasserin ist eine ganz vorzügliche Trachtenkennerin; sie weist – entsprechend der schwedischen Forschungsweise, wie sie hauptsächlich von Sigfrid Svensson durchgeführt wird – auch auf die Entwicklung der Tracht in den einzelnen Distrikten hin, auf ihre Beeinflussung durch soziale und wirtschaftliche Änderungen in der Bevölkerung. Das dargestellte Material stammt zur Hauptsache aus dem Nordiska Museet. – Über *Niederländische Volkstrachten* orientiert Riet Hijlkema⁴. In liebenswürdiger und reizvoller Art, die aber auf solider wissenschaftlicher Grundlage steht, führt uns die Verfasserin in einer knappen, gut lesbaren Einleitung durch die Orte und Gegenden, die Trachten noch in ihrer Vollständigkeit kennen oder in denen bereits ein Zerfall eintritt. Es lässt sich hier ebenfalls der auch sonst bekannte Vorgang feststellen: die Männer und die junge Generation geben die Tracht zuerst auf, die Frau bewahrt sie noch lange; ja, es gibt holländische Orte, in denen die Frauen die herkömmliche Tracht noch als ihre ganz selbstverständliche Kleidung ansehen, während sie bei Männern und Kindern nur noch hie und da vorkommt. Die ganz ausgezeichneten Bildtafeln wollen uns einen Begriff vermitteln vom Reichtum und der Mannigfaltigkeit der holländischen Trachten, sie wollen uns vor allem davor bewahren, das Kostüm von Volendam als «die» holländische Nationaltracht anzusehen und dabei uns vorzustellen, «jede niederländische Frau laufe also auf Holzschuhen herum, trage eine Jacke mit einem bunten Rock und eine Haube mit flatternden Enden. Und die niederländischen Männer trügen weite lange Hosen». Die Verfasserin ist in der glücklicheren Lage, als Leiterin der Abteilung Volkstrachten des Reichsmuseums in Arnhem über

¹ Marburg, Elwert-Gräfe und Unzer Verlag, 1949. 4°.

² Copenhagen, Hassing, 1952. 30 S. Text; 24 schwarze, 12 farbige Tafeln. 4°.

³ Translated. Stockholm, Nordiska Museet, 1949. 91 S. mit 65 farbigen Trachtenabbildungen. 8°.

⁴ Zusammengestellt unter Mitwirkung des Reichsmuseums für Volkskunde «Het Nederlands Openluchtmuseum». Amsterdam, J.M. Meulenhoff, 1951. 2. Auflage. 24 S. und 67 Tafeln (Simultanausgaben mit englischem, französischem, deutschem und niederländischem Text).

prächtige Schätze zu verfügen, und wir sind ihr dankbar, dass sie eine Anzahl davon in so anziehender Weise uns vor Augen führt. – Wir möchten hier auch anführen, allerdings sehr verspätet, da das Büchlein uns erst kürzlich in die Hände geraten ist (es teilt das Schicksal vieler katalanischer Arbeiten): Juan Amades, *Indumentaria tradicional*¹. Es finden sich hier: Männer- und Frauentrachten, geordnet nach geographischen Regionen in Spanien, mit vielen Zeichnungen. Zur Hauptsache beschreibt der Verfasser Kopfbedeckungen und Haartracht, doch führt er uns auch hochinteressante Hirentrachten vor und ferner Tanztrachten.

Es mögen auch diesmal wieder einige Werke Erwähnung finden, deren Thema die Landwirtschaft ist, sei es nun in gesamten Überblicken oder in einzelnen Kulturen oder auch in der Beschreibung der dabei verwendeten Geräte. Leider kenne ich ein norwegisches (sehr teures) Werk nicht, das mir als besonders gut geschildert wurde: Kristofer Visted, *Vår gamle bondekultur*, dessen Neuauflage erst kürzlich durch Hilmar Stigum überarbeitet wurde². Hingegen können wir ein anderes Übersichtswerk anführen: Ir Paul Lindemans, *Geschiedenis van de landbouw in België. Tweede deel*³. Wir haben bereits früher⁴ den ersten Teil dieses grossangelegten Werkes über den gesamten Bereich der belgischen Landwirtschaft angezeigt; wir haben dort schon die besonderen Vorteile erwähnt, die bestehen in der sorgfältigen historischen Dokumentation, in der Berücksichtigung der sprachlichen Seite, in der gleichmässigen Darstellung der vlamischen und wallonischen Gebiete, und nicht zuletzt in der glücklichen Auswahl der Bilder, die häufig aus Chroniken und Gemälden des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit schöpfen. Der in kurzem Abstand erschienene zweite Teil bleibt durchwegs auf der Höhe des ersten; man hat höchstens den Eindruck, dass die Belege – wenn das möglich ist – noch gründlicher und ausführlicher herangezogen sind. Ein exaktes (zweisprachiges) Wortregister und ein Register der Ortsnamen für die beiden Bände beschliessen den vorliegenden zweiten Band. Dargestellt sind in ihm zunächst der Getreidebau, wobei der Verfasser – das gilt mutatis mutandis auch für die folgenden Abschnitte – auch die verschiedenen Sorten, die Geräte zur Kultur, die Ernte, die Aufbewahrung, die Verwertung und den Handel berücksichtigt, damit also zugleich eine umfassende ökonomische und soziale Geschichte Belgiens bietet. Beim Getreide wird beispielsweise auch auf das Brot, die Schnapsbrennerei aus Korn, die Ernteschmittgeräte (Sichel, Kurzsense, Sichte), die Scheune, die hauptsächlichsten Arten aus moderner und früherer Zeit (Gerste, Hafer, Buchweizen) eingegangen. In den folgenden Kapiteln erhalten wir einen Überblick über Weinbau, Gartenbau, die Kultur von Hopfen, Kartoffeln, Obst, Flachs und dem jüngeren Hanf. Mit welcher Sorgfalt und Umsicht der Verfasser sein Thema behandelt, sieht man daran, dass man auch Abschnitte findet über die Seidenraupenzucht, den Anbau von Öl- und Färbeplänen (Färberwau, Krapp, Färberwaid) und den Tabakbau. Der letzte Teil des Buches schildert uns die Viehzucht, und zwar wiederum vom allen möglichen Aspekten her gesehen: Aufzucht, Rassen, Handel, Benützung, Verwertung der Produkte. Besonders ausführlichen Einblick erhalten wir in die Pferdezucht. Ein Kapitel für sich ist den Zugtieren bestimmt (Ochs, Esel und Hund). Die eigentliche Viehzucht und die Milchwirtschaft (Käse- und Butterbereitung) ist für uns besonders interessant; wir möchten uns hier einen kurzen Hinweis auf die verschiedenen Typen der Butterfässer, vor allem der Butterwiege, nicht versagen. Es folgen Schafzucht, Schweine-

¹ Barcelona 1939. 101 S.

² Oslo, J. W. Cappelen forlag, 1952. 2 Bände.

³ Antwerpen, De Sikkel, 1952. 541 S.; 58 Abb. und 45 Bildtafeln.

⁴ SAVk 48 (1952) 200.

zucht, Geflügelhaltung und Bienenzucht. Den Abschluss bildet eine Darstellung der Viehkrankheiten und ihrer Behandlung. Es gilt für das ganze Werk, dass Lindemans eine ausserordentlich exakte und gründliche Arbeit der belgischen Landwirtschaft uns geboten hat, für die der Benutzer dankbar sein wird.

In ein begrenztes Teilgebiet Belgiens führt uns Léon Warnant, *La culture en Hesbaye liégeoise. Etude ethnographique et dialectologique*¹. Diese Arbeit ist durchgeführt in der Art von L. Remacle, *Le parler de La Gleize* und W. Egloff, *Le paysan dombiste*. Es ist im wesentlichen eine wortkundliche Arbeit, welche die Wörter, Ausdrücke und Sacherklärungen zu den einzelnen Arbeiten und den dazu benötigten Geräten gibt. Beigefügt sind gute Abbildungen. Kurz werden auch die mit den Arbeiten verbundenen Bräuche aufgeführt, wobei der Wortschatz im Vordergrund steht. Zunächst werden Wagen und Karren, Geschirr und Gespann der Pferde behandelt, darauf folgt der Feldbau mit der Bodenbearbeitung (säen, pflügen, eggen) und den Erntearbeiten (dreschen, worfeln). Es finden aber auch der Kartoffelbau, der Zuckerrübenbau und der Anbau von Futter- und Färbepllanzen Erwähnung. Der Verfasser gibt uns eine sehr sorgfältige und sprachlich und sachlich aufschlussreiche Arbeit; sie enthält auch gute Einblicke in das Vordringen der landwirtschaftlichen Maschinen und dem damit verbundenen Ablösen der Handarbeit.

Melchior Sooders prächtiges Buch über *Bienen und Bienenhalten in der Schweiz* ist im gleichen Heft besonders besprochen²; es möge hier also am Hinweis genügen. Hingegen möchte ich Nachdruck legen auf die Erwähnung eines kleinen Handbuches, das in gedrängter Form allerdings, aber mit grosser Zuverlässigkeit und ebenso grosser Sachkenntnis, die Geschichte der Landwirtschaft von den ältesten Zeiten an bis in die Jetzzeit hinein darstellt. Es ist geschrieben von T. Bedford Franklin und heisst *A History of Agriculture*³. Die dänische Bauernkultur – ebenfalls in grossgespanntem geschichtlichen Rahmen – findet sich dargestellt von Axel Steensberg, *Bondehuse og vandmøller i Danmark gennem 2000 år [Farms and Water Mills in Denmark during 2000 Years]*⁴. Die ausführliche englische Zusammenfassung, im Verein mit den instruktiven Photos und Zeichnungen, ermöglicht auch dem nicht dänisch verstehenden Leser den Zugang zu den Ergebnissen dieser grossen Studie, die wegen der Entwicklung der angewandten Methode besonders interessant ist für die Urgeschichte und das Mittelalter sowohl als auch für Haus- und Siedlungsarchäologie. Steensberg ist allerdings in eminentem Masse berufen zu dieser Darstellung; er ist «Feldarbeiter» im besten Sinne; er kennt aus eigenem Erleben bis in die kleinsten Einzelheiten, was er beschreibt; die Geräte, die er schildert, weiss er selbst zu handhaben und zu verwenden; er hat versucht, mit möglichst vorgeschiedlichen Mitteln zu säen, den Boden zu pflegen und zu ernten. Seine Berichte sind deshalb auch durchwegs von spürbarer anschaulichkeit und weit entfernt von blossen Stuben-Konstruktionen. Steensberg legt zunächst dar, wie seit der Gründung des Dansk Folkemuseum eine der Aufgaben darin bestanden habe, die historische Entwicklung des dänischen Bauernhofes zu erforschen. Dies geschah zunächst dadurch, dass man die ältesten vorhandenen Gebäude massgetreu aufnahm und archivalische Quellenstudien unternahm. Dazu sollten aber noch archäologische Aufnahmen treten, was sich für Holzbauten als besonders

¹ Bruxelles 1949 (Académie Royale de Langue et de Littérature Françaises de Belgique. Mémoires. Tome 19).

² S. 86 f.

³ London, G. Bell and Sons, 1948. 239 S.

⁴ København, Alfred G. Hassing, 1952. 325 S.; 104 Abb.; 76 Tafeln (Nationalmuseets 3. Afd. Arkæologiske Landsbyundersøgelser 1).

schwierig erwies. Steensberg hat hier seine spezielle Technik entwickelt, die er zunächst beschreibt; sie besteht im Blosslegen von einzelnen Lagen oder Horizontal-schichten, um jeweils einen Gesamtüberblick über einen Bauzustand zu erhalten, wo-bei auf peinlich exakte Einzelforschung nicht geachtet werden konnte. Der Idealfall wäre die Ausgrabung in einem verlassenen Dorf, wobei die jeweiligen Stadien von der Wikingerzeit über das Mittelalter bis zu unseren Zeiten sichtbar werden sollten. Steens-berg bringt dann die einzelnen Grabungsberichte: Mühlen und Bauernhäuser aus der Eisenzeit, dann vom 13. bis etwa in den Beginn des 19. Jahrhunderts. Eingefügt sind Exkurse über Handmühlen und Wassermühlen, über Gewinnung von Eisenerz etwa um das Jahr 1300; an einer Stelle fand sich ein Ochsenschädel unter einem Haus (Bau-opfer oder Hausschutz). Siedlungsgeschichtlich höchst bedeutsam wird es, wenn unter einem modernen Dorf eine mittelalterliche Anlage zum Vorschein kommt und darunter erst noch einmal eine Niederlassung bereits zur Eisenzeit sich nachweisen lässt. Steensbergs Buch ist theoretisch und praktisch ein äusserst wichtiger Beitrag zur mittelalterlichen Dorfgeschichte.

Nicht nur die Arbeiten selbst haben ihre Bearbeiter gefunden, sondern auch die sie ausübenden Stände: der Bauer und der Knecht. Beide Werke haben Österreicher als Verfasser und sind in Österreich erschienen. Nehmen wir den Bauern vorweg: Josef Buchinger, *Der Bauer in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Österreichs*¹. Der Verfasser erklärt, er möchte «in grossen Entwicklungsstufen den geschichtlichen Verlauf des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens des österreichischen Bauern zeigen»; er weiss selbst genau, dass in dieser grossen Übersicht nicht alle Kapitel gleichmässig gründlich und eingehend behandelt werden konnten, weil entweder die Literatur dazu nicht vorhanden war oder dann die ausgesandten Fragebogen oft gar nicht oder nur sehr unsorgfältig ausgefüllt waren. Wenn wir von diesen etwas einschränkenden Be-merkungen absehen, dürfen wir dem Verfasser mit Fug und Recht höchst dankbar sein, dass er sich die Mühe nicht hat verdriessen lassen, die Entwicklung und das Bild der bäuerlichen Arbeit bis in die Einzelheiten hinein zu zeigen. Man spürt mit wohl-tuender Sicherheit, dass der Verfasser weiss, wovon er redet: er ist ein Bauernsohn und vertraut mit der Arbeit des Bauern und den ländlichen Problemen. Es liegt darum der Nachdruck durchaus auf der Entwicklung in unserem Jahrhundert. Und darin gibt der Verfasser nun bestimmt nicht nur ein Bild des österreichischen Bauern, sondern wohl ebensoehr des Bauern in Deutschland und in der Schweiz, wenn nicht gar des Bauern überhaupt. Die Probleme der Landflucht, der Entvölkerung, des ländlichen Geburten-rückgangs stellen sich als soziale Fragen wohl überall, und überall wird nach einer Lösung gesucht. Buchinger sieht sie darin, dass der Bauer besser geschult werde, und dass vor allem die Achtung vor seiner Arbeit wieder in jedermann – nicht zuletzt im Bauern selbst – geweckt werde. Auf diesen Tenor ist das ganze Buch eingestellt. Gerade deshalb möchten wir der Arbeit eigentlich einen recht grossen, weit über die Grenzen Österreichs reichenden Leserkreis wünschen. Die Kapitel, die eingehender behandelt werden, sind die alten Wirtschaftssysteme und die Dreifelderwirtschaft; Siedlung, Fluren, Gehöfte im frühen Mittelalter; die rechtliche Stellung der Bauern und die Baueraufstände; dann die modernen bäuerlichen Genossenschaftsbewe-gungen. Es wird auch ein kulturgeschichtlicher Überblick geboten über Haus und Stall, die Einführung der verschiedenen Feldprodukte, die Viehzucht. Vor allem möchten wir ganz besonders das eingehende Kapitel über Essen und Trinken, Tisch-sitten und Mahlzeiten erwähnen. Dem Buch ist ein sehr sorgfältiges Literaturver-zeichnis über österreichische Bauernfragen beigegeben. – Und nun die Ergänzung und

¹ Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1952. 472 S.; mit Abb. DM 18.50.

Vervollständigung dazu: der Knecht. Dieses Buch ist ein wenig älter; Verfasser und Titel heissen: Josef Walleitner, *Der Knecht. Volks- und Lebenskunde eines Berufsstandes im Oberpinzgau*¹. Der Aussentitel nennt die Arbeit «Lebens- und Volkskunde» und stellt damit den wohl wichtigeren Teil richtigerweise voraus; denn es geht dem Verfasser ja meistens ebenso sehr um die Hebung und Stellung dieses Berufsstandes, als es ihm um eine rein volkskundliche Darstellung zu tun ist. Es ist aus durchaus nichts gegen diese Betrachtungsweise einzuwenden, vor allem wenn man spürt, wie sehr Walleitner innerlich am Schicksal und Erleben dieses Standes Anteil nimmt und selbst mitverbunden ist. Es ist auch weniger ein historischer Überblick über den Stand als solchen, sondern es geht hier um seine heutige Stellung, um die Arbeiten, die ihm aufgetragen sind, um seine Entlohnung und um die Namen der Knechte. Selbstverständlich fallen dabei eine Menge volkskundlicher Bemerkungen über Brauchtum in Haus und Hof ab.

Als Überleitung, und vor den «reinen» Geräte-Arbeiten, muss hier das Buch von Leopold Schmidt eingeschaltet werden: *Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zu den Ernteschmittgeräten und ihrer Stellung im europäischen Volksglauben und Volksbrauch*². Mit diesem aus einer Reihe von Vorstudien herausgewachsenen und zu einem organischen Ganzen zusammengefassten Werk beschreitet Leopold Schmidt durchaus neue Wege: Wege, die in historische – oder muss man sagen: prähistorische – Tiefen zurückführen und geographisch gewaltige Räume durchmessen, mit einer Souveränität, die restlose Bewunderung und Achtung erfordert, besonders deshalb vielleicht, weil wir nüchterne Schweizer lieber gut erkennbare Wege gehen, da wir die Gefahren des Sich-Verirrens aus unseren Bergen nur allzu gut kennen. Aber ein solches Buch, wie es das vorliegende ist, musste geschrieben werden: es bietet eine Überfülle von Anregungen, es lässt scheinbar bekannte Dinge auf einmal völlig neu aufleuchten aus anderer Perspektive heraus, und in seinem stürmischen Vorwärtsdrängen gibt es kein Halten mehr. Eines ist sicher: es gebührt Leopold Schmidt Dank für dieses programmatische Werk; selbst dann, wenn spätere Berichtigungen erfolgen sollten, verliert es seinen Wert nicht. Nicht umsonst ist es Karl Spiess zum 70. Geburtstag gewidmet und nicht umsonst setzt es sich andauernd mit Wilhelm Mannhardt im Positiven und im Negativen auseinander. Immer deutlicher zeigt sich nun auch die klare Linie in L. Schmidts früheren Aufsätzen und Studien, die sich zu einem Ganzen zu runden beginnen. Dass Schmidt sich seine eigene Terminologie schuf für Begriffe, die, in einem anderen Zusammenhang gesehen, bereits einen Namen hatten, ist nur die folgerichtige Durchführung, das Zu-Ende-Denken seiner Ideen. Schon der Name der «Gestaltheiligkeit» sagt, dass wir es nicht mit althergebrachter «Gerätekunde» zu tun haben (L. Schmidt läuft auch vereinzelt sogar Sturm dagegen; uns scheint, man könne sicherlich beides betreiben und beides sei berechtigt, ja wünschbar). Nicht mehr das Funktionelle, oder eventuell das Sprachliche, steht im Vordergrund, sondern es ist eine Geräte-Mythologie, in der in den Uranfängen die Geräte sogar anthropomorph sein können. Es geht in einem ersten Teil um die «alt-heilige Geltung» der Ernteschmittgeräte (Sichel, Sense, Dengel- und Wetzgeräte), «die zutiefst in der Gestalt, das heisst sowohl in den Urbildern dieser wie in den von den menschlichen Trägern immer neu geformten Gestaltungen selbst, wurzelt»; im zweiten Teil, der vielfach ganz neues Land bearbeitet, werden die mythischen Träger dieser Geräte, die Sichel- und Sensengestalten besprochen, seien es nun «Urgestalten, Erztypen, die nahe an die mythischen Urmenschen selbst heranreichen, und

¹ Salzburg, Otto Müller, 1947. 104 S.; 32 Abb.

² Wien, Verlag des Österreichischen Museums für Volkskunde, 1952. 240 S.

in manchen Fällen offenbar mit diesen identisch waren», sei es der Schnitter Tod, oder seien es Sagen- und Heiligenlegendenfiguren mit ihren entsprechenden Attributen. Die Mondmythologie scheint L. Schmidt gerade für diese Geräte besonders ergiebig und naheliegend zu sein; um sich nicht einer oberflächlichen Geringschätzung auszusetzen, betont Schmidt selbst: «Die oft naheliegende Kritik an ihnen zu kurzen Schlüssen hat sich dabei von selbst ergeben». Die Anmerkungen legen Zeugnis ab von Schmidts erstaunlicher Belesenheit; ein sorgfältiges Register erschliesst auch Einzelheiten des Buches.

Es mag nun beinahe zu schwierig erscheinen, «gewöhnliche» Geräte-Arbeiten und ergologische Studien hier anzuführen, doch können wir mit einer ganzen Reihe wirklich so ausgezeichneter Werke auftrumpfen, dass ihnen und uns wahrhaftig nicht bange zu sein braucht. So weisen wir zunächst auf Axel Steensberg, *Ancient Harvesting Implements*¹, das mit seinem erstaunlich sorgfältigen prähistorischen und fruhgeschichtlichen Unterbau der gesamten Gerätekunde ebenfalls neue Möglichkeiten und Wege innerhalb der – sagen wir einmal – «exakten Wissenschaften» gewiesen hat. Die Arbeit befasst sich im wesentlichen mit Sichel und Sense und den dazu gehörigen Arbeitsmethoden. Sie befasst sich also mit dem gleichen Themenkreis, den die ganz vorzügliche Dissertation von Arnold Lühning sich vorgenommen hat: *Die schneidenden Erntegeräte. Technologie, Entwicklung und Verbreitung unter besonderer Berücksichtigung Nordwestdeutschlands*². Lühning kann sich in seiner Arbeit weitgehend auf Steensberg berufen; darüber hinaus aber geht er auch auf die Sichte, die Gestellsense und das Schärfen der eisernen Erntegeräte ein. Besonders instruktiv ist auch sein Abbildungsband. – Mit den Erntegeräten hat sich auch ein besonders Berufener beschäftigt: Fritz Krüger, *Alte Erntegeräte in der Romania*³. Er beherrscht das Gebiet der Pyrenäen, und der gesamten Romania überhaupt, in einer Art und Weise, die ständig Bewunderung abnötigt. Sein Beitrag über Ernteschiffgeräte (Sichel und Sense, Hausichte und Hippe) zeigt an diesem Beispiel, wie sich auf französischem Boden Neuerungen auf dem Gebiet der bäuerlichen Kultur gewöhnlich von Norden her ausbreiten. Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit – die vor allem auch die sprachliche Seite sorgfältig und ausgiebig berücksichtigt – wird von Krüger in dem auch für das Brauchtum und den Volkscharakter Frankreichs wichtigen Satz zusammengefasst: «Der sprachliche und kulturelle Gegensatz, der zwischen dem für Einflüsse des Nordens aufgeschlossenen mittelmeirländischen Frankreich und den in vielfacher Hinsicht archaisierenden Landschaften Nochlanguedocs und der Gascogne besteht, tritt auch in der Geschichte der Sichelformen deutlich hervor. Die Rhône hat dem vom Norden einströmenden Sprach- und Kulturgut seine Tore geöffnet, die Garonne eine Grenze gesetzt».

Der Kastanienbau (in Ungarn) ist in einem Aufsatz von Sándor Dömötör behandelt worden: *La culture de la châtaigne dans le département de Vas*⁴. Die Literaturangaben zeigen, dass der Verfasser sein Gebiet beherrscht, sodass wir hier eine wertvolle Parallel zu unserer tessinisch-südbündnerischen Kastanienkultur erhalten, die vor allem auch wegen der abgebildeten Geräte für unsere Sachkultur von Bedeutung ist.

¹ København, Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag, 1943. 275 S. 4⁰. Nationalmuseets Skrifter, Arkæologisk-Historisk Række, 1).

² Diss. Göttingen 1951. 2 Bände (Text und Abbildungen), in Maschinenschrift. Nicht im Buchhandel.

³ In: *Estudis Romànics* (Barcelona) 2 (1949–50) 51–77.

⁴ In: *Acta ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae* 2 (1951) 143–216 (russisch geschrieben, mit französischer Zusammenfassung), mit Abb.

Wir haben gleiche Rechen und Holzzangen zum Sammeln der stachligen Kastanien. Die Röstpflanne hat in Ungarn ein Sieb aus Stäbchen als Boden, während bei uns häufig eine ältere Kupferpfanne verwendet wird, deren Boden man dann einfach durchlöchert. Schön ist auch die Kastanienmühle mit einer Holzwalze, die mit Nägeln zum Zerteilen vollgespickt ist.

Die Eggen haben zwei kleinere Bearbeitungen erfahren. Die eine davon stammt von Fernando Galhano, *Grades (Capítulo da Alfaia agrícola portuguesa, em preparação)*¹. Für den geplanten Ethnographischen Atlas Portugals möchte der Verfasser das bäuerliche Gerät in einer Bestandesaufnahme erfassen. Um uns zu zeigen, wie er sich das ungefähr denkt, legt er uns als Beispiel die Beschreibung der Eggen vor. Wir dürfen schon sagen: wenn das ganze Buch mit der gleichen Sorgfalt und peinlichen Genauigkeit durchgeführt wird wie diese Einzelstudie, so entsteht hier ein Werk, das sich sehen lassen darf und das uns ein Land erschliessen wird, das wir eigentlich erst durch Jorge Dias in einzelnen Gebieten eingehender kennen gelernt haben. Der Verfasser führt uns acht Typen von Eggen vor, in Wort und Bild, mit der nötigen Sachbeschreibung, mit Angaben über das Vorkommen und die Nomenklatur (des Ganzen und der Einzelteile), mit Massangaben und den Befestigungsarten zum Ziehen. Als Spezialfall wird die Strauchegge angeführt. Eine kleine Atlaskarte am Schluss zeigt schön die Verteilung der verschiedenen Typen. – Die zweite ist eine nordische Arbeit von N. G. Heine, *Den svenske harve i Danmark*². Es handelt sich um eine kleine, aber ausgezeichnet belegte und illustrierte Studie über die Einführung der sogenannten schwedischen Egge in den Bauernhöfen Dänemarks, um 1840 herum, durch einen dänischen Gutsverwalter, der während zwölf Jahren in Schweden tätig war. Die ersten Stücke bestanden aus einem Holzrahmen mit Eisenzähnen; die späteren Stücke, die ganz aus Eisen hergestellt sind, gehen auf das Jahr 1852 zurück, als ein Schmied in Fünen mit ihrer Fabrikation anfing.

Eine andere skandinavische Arbeit hat Eerik Laid zum Verfasser; der Titel lautet: *Säden torkar. Sädesuppsättningar i Sverige 1850–1900. En etnologisk undersökning*³. Schon 1945 hat der Verfasser in Folk-Liv (Bd. 9) einen Aufsatz über das Thema der Kornhaufen und Getreidepuppen geschrieben; er hat nun dieses gleiche Thema, im Rahmen von Voruntersuchungen für den Atlas der schwedischen Volkskultur, in ganz ausgezeichneter Weise ausgeweitet und führt es uns in einer bis in alle Einzelheiten gehenden Darstellung vor. Der Text wird durch gut ausgewählte Abbildungen wirksam bereichert, wobei Photos, die filmmäßig den Arbeitsvorgang illustrieren, abwechseln mit Zeichnungen und Plänen, die das Konstruktive und die Anlage besser hervorheben können. Wir werden durch die ganzen, zahlreichen Möglichkeiten geführt, wie das Getreide vor dem Drusch gut ausgetrocknet und konserviert werden kann, sei es durch Zusammenstellen oder Aufeinanderlegen von einzelnen Garbenbündeln und Garbenpuppen, sei es, dass man solche befestigt an einem einzelnen Stecken, an mehreren Stangen, an ganzen Gerüsten, die immer grösser werden können bis zu den gewaltigen Kornhaufen und Kornhisten in imponierenden Ausmassen und Konstruktionsmöglichkeiten (wie sie uns ja auch aus einzelnen Gebieten der Schweiz bekannt sind). Die Arbeit berücksichtigt neben der sachlichen besonders eingehend auch die sprachliche Seite, wie es früher schon Miethlichs (der Name ist im Literatur-

¹ In: *Trabalhos de Antropologia e Etnologia* 13 (1951), 103–135. Ebenfalls als Sonderdruck: Porto, Imprensa Portuguesa, 1952. 35 S.; 24 Abb.

² In: *Danske museer* 3, 33–40, mit 9 Abbildungen (Sonderdruck mit englischer Zusammenfassung).

³ Lund 1952. XII, 344 S.; 123 Abb.; 5 Karten (Etnologiska Källskrifter 5).

verzeichnis S. 334 falsch geschrieben) Studie für das Galloromanische getan hatte. Laids Quellenverzeichnis bietet einen grossen Reichtum an nordischen Werken, und man wird in Zukunft gut tun, bei Arbeiten über schwedische Landwirtschaft diese Titelsammlung gründlich auszunützen.

In unsere Zusammenstellung gehören hieher noch vier Arbeiten aus Norwegen. Als erste möge angeführt sein: Lily Weiser Aall, *Vassbæring i Norge*¹. Es ist eine äusserst sorgfältig dokumentierte und liebevoll ausgearbeitete Schrift über das «Wassertragen». Die Verfasserin hat das Material aus den 280 Antworten geschöpft, die auf einen Fragebogen des nordischen Volkskunde-Institutes eingegangen sind. Da diese Arbeit als typische Frauenarbeit betrachtet wurde, war das Tragjoch Brautgeschenk (Minnegabe) und deshalb häufig schön verziert. Frau Aall weist für Norwegen fünf Typen von Traghölzern nach, die sie auf Karten mit ihren Verbreitungsgebieten und ihren Namen aufführt. Die Tragstange, deren eines Ende auf der Schulter des Tragenden aufliegt, während das andere auf dem Boden nachschleift, muss in Norwegen bereits als veraltet gelten. Hingegen wird Wasserr im Winter noch in grossen Zubern auf einer Holzkufe oder einem Ski transportiert. Um beim Transport das Überfliessen der Flüssigkeit zu verhindern, lässt man verschiedene Gegenstände auf der Oberfläche schwimmen (Form und Material können hier Unheil abwehrende Kraft besitzen). Die Verfasserin bietet aber nicht nur norwegische Belege, sondern sie geht Einflüssen und Zusammenhängen in grossen ethnologischen Räumen nach, was auch die gute Kenntnis der weiteren Sach-Literatur sehr klar zeigt. Die Volkskunde dürfte sich glücklich schätzen, wenn die norwegischen Fragebogen zu weiteren Arbeiten in der vorliegenden Art Anlass böten.

Der nächste norwegische Aufsatz liegt schon einige Jahre zurück; er verdient aber unbedingt einen Hinweis, besonders auch deswegen, weil er nicht ganz leicht zugänglich sein dürfte. Sein Thema sind ältere Ackergeräte; im besonderen sind darunter zu verstehen: Pflug, Egge, Spaten (auch Torfspaten), Hacke, Rechen, Gabel (für den Acker, für den Mist und für den Torf) und die Gerätschaften für den Kartoffelbau (u.a. Kartoffelpflug und Kartoffeleggje). Zu jedem einzelnen Gerät finden sich eine ganze Reihe von (manchmal etwas kleinen) Abbildungen, die einen guten Überblick über den Reichtum an Typen gestatten. Der Titel der Arbeit heisst: *Gamle åkerreidskapar i Karmsund*²; der Verfasser ist Svein Steinsnes.

Das dritte der erwähnten norwegischen Bücher ist geschrieben von Jan Petersen; es heisst *Vikingetidens redskaper*³. Vom gleichen Verfasser sind früher schon zwei Bücher über die norwegische Wikingerperiode erschienen, die die Schwerter und den Schmuck zum Darstellungsthema hatten. Zur Abrundung des Kulturbildes aus der Zeit von etwa 600–1000 werden nun die gesamten Geräte vorgeführt, wie sie in den ungefähr 6000 Grabfunden (bis und mit dem Jahr 1942) nachgewiesen werden können. Für jeden einzelnen Gegenstand werden genau die Statistiken der Verteilung in den einzelnen Landesgegenden und auch das Vorhandensein in männlichen oder weiblichen Gräbern – wenigstens soweit sich das noch feststellen lässt – angegeben, sodass sich ein recht deutliches Bild von der Beschäftigung des täglichen Lebens gewinnen

¹ Oslo, Norsk Folkemuseum, 1953. 66 S.; 22 Abb. Deutsche Zusammenfassung. (Småskrifter fra Norsk Etnologisk Gransking 1).

² In: Haugesund Museum, årshefte 1935–1945, utgitt av Museums- og Historielaget for Haugesund og bygdene (Haugesund 1946) 47–107; 44 Abb.

³ Oslo, Kommision Jacob Dybwad, 1951. 536 S.; 278 Abb. Englische Zusammenfassung. (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademii i Oslo. II. Hist.-Filos. Klasse. 1951. No. 4).

lässt, wobei allerdings immer in Berücksichtigung gezogen werden muss, dass die Holzgegenstände in verhältnismässig geringer Zahl sich vorfinden infolge der leichteren Verderblichkeit des Materials gegenüber Eisen (oder anderen Metallen), Horn und Ton. Der Verfasser teilt die Geräte in neun Gruppen ein, nämlich zunächst was zum Fahren und Reiten gehört: Trense, Steigbügel, Sporen und weiteres Pferdegeschirr. Besonders interessant sind die Rasselstäbe, von denen 250 Stück sich vorfanden, und die als Reiter-Ausrüstung bezeichnet werden: in der Schweiz wurden sie noch in rezentter Zeit als Hirtenrasseln verwendet, und zwar in sozusagen gleicher Form. Die folgende Gruppe umschliesst die Schmiede-Werkzeuge: Hammer, Zange, Amboss, Feile, Meissel, Glutzange und Gussform. Für uns aufschlussreich sind dann die Ackerbaugeräte: Sichel (interessant ist die Bemerkung, dass in den Westgebieten die Sichel als Grabbeigabe sich häufiger in Frauengräbern als in Männergräbern findet: auch bei uns haben in den alpinen Gegenden die Frauen das Korn mit der Sichel geschnitten, und erst die Sense als Kornschnittgerät verlangte Männerarbeit). Vereinzelte Funde von Sensen und Buschmessern kommen auch vor: diese – wie wir das erwarten dürfen – meist in Männergräbern. Auch Hackgeräte und die Anfänge des Pfluges (Scharen) finden sich. Messer, Kehleisen, Bohrer, Ahle, Meissel. Säge, Axt und Wetzstein sind als Schreiner-Werkzeuge zusammengefasst. Ihnen folgen die Fischereigeräte, die aus jener Zeit in auffällig geringer Zahl belegt sind. Es sind im wesentlichen: Senkstein, Angelhaken und Fischspeere. Wichtig sind hingegen die Geräte zur Textilbearbeitung, zum Spinnen und Weben: Webstuhlgewichte, Wirtel, Scheren, Nadeln und Nadelbüchslein; besonderen Hinweis verdienen die Glättegeräte und die Rindenspalter (wenigstens werden sie als solche betrachtet). Eine grosse Gruppe bilden natürlich die Küchengeräte, die weniger in ihren Formen prägnant herausgearbeitet werden, als mehr nach dem Material zusammengestellt sind: Töpfe, Schüsseln, Kesseln aus Steatit, Eisen, Bronze und auch Holz. Verschwindend gering sind Glasfunde. Uns interessieren Kesselhaken, Bratpfannen und Bratspiesse, die wiederum den Zusammenhang mit neueren Formen klar erkennen lassen. Die recht zahlreichen Feuerstahlfunde kommen in überwiegender Mehrheit nur in Männergräbern vor. Die beiden letzten Abschnitte behandeln Beschläge, Schlüssel und weitere Eisenteile an Kästen und Truhen, und das, was der Verfasser als «persönliche Effekten» bezeichnet: Haarkämme (die sich übrigens nicht nur in Frauengräbern vorfinden, sondern auch in Männergräbern, allerdings nicht so zahlreich), Gürtelschnallen, Knöpfe und sog. Ohrlöffel. Wir erhalten mit diesem Buch eine ganz vorzügliche «Ur-Ethnographie» Norwegens, die, zusammen mit den Bildern, die sonst ziemlich dunkle Zeit in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends doch sehr aufzuhellen vermag.

Die vierte norwegische Arbeit ist für uns von ganz besonderem Wert: *Svale Solheim, Norsk sætertradisjon*¹. Dieses grosse, schöne Werk bringt die norwegischen Überlieferungen über Arbeit und Leben auf der Alp, Kapitel also, «die von Sitte und Brauch und Sage und Volksglauben im Alpwesen» handeln; das Buch dürfte für Norwegen im grossen und ganzen etwa das sein, was uns Richard Weiss seinerzeit als zweiten Band seines Alpwesens Graubünden in Aussicht gestellt hat. Da wir auf diesen Band immer noch hoffen – wie wollen wünschen, nicht zu Unrecht –, können wir leider keine – gewiss reizvolle – Gegenüberstellung des norwegischen und schweizerischen Brauchtums der Alpwirtschaft zeigen; wir möchten hier nur mit Nachdruck auf das prächtige Werk von Solheim hinweisen; leider ist es nicht ganz leicht lesbar und enthält keine Zusammenfassung in einer anderen Sprache, die hier besonders wünschbar und am Platze gewesen wäre. Es hebt an mit der Auffahrt zur

¹ Oslo, Aschehoug & Co., 1952. 708 S.; Abb. Geheftet, norweg. Kr. 44.40.

Alp; die folgenden Kapitel bringen alpwirtschaftliche Geräte, wobei das Hauptgewicht auf die Ornamentierung gelegt wird, die mit prächtigen Beispielen illustriert wird (auch der Rasselstab ist mit zwei guten Photos vertreten), die Milchwirtschaft und Viehzucht von der brauchmässigen Seite betrachtet. Die Bekämpfung wilder Tiere und anderer Schädlinge bringt nicht so viel Ergiebiges, um so mehr aber die Abschnitte über Trolle und Erdmännchen, die einmal mit unseren Alpsagen richtig verglichen werden sollten. Das Brauchmässige steht in den letzten Kapiteln wieder stark im Vordergrund, in den Kapiteln, die den Johannistag, Alpfeste und die Abfahrt von der Alp darstellen. Die beigegebenen Illustrationen sind aufschlussreich; man hätte sich oft nur noch etwas mehr gewünscht. Das Literaturverzeichnis führt in der Hauptsache nur norwegische Arbeiten auf. So weit wir es beurteilen können, haben wir mit Solheims Buch die führende Studie über norwegisches Alp-Brauchtum erhalten.

Zu den bereits früher erschienenen schweizerischen alpwirtschaftlichen Monographien von Hösli über den Kanton Glarus und von Simmen über das Puschlav gesellt sich nun eine Dissertation von Ulrich Senn, *Die Alpwirtschaft der Landschaft Davos*¹, die in interessanter Weise an einem Einzelfall den für die Schweiz häufig eintretenden Fall der Entwicklung von der Einzelsennerei zur Genossenschaftssennerei und – mit dem Grösserwerden des Kurortes – zur Zentralmolkerei aufweist und verfolgt. Die Anfänge der Davoser Land- und Alpwirtschaft sind eng verbunden mit den Walsern. Der Verfasser geht dann auf die Faktoren ein, die an der Gestaltung der heutigen Wirtschaftsformen massgebend beteiligt waren. Wir können auf diese Weise die ungeheure Umwälzung mitverfolgen, die hier die Wirtschaft erfasste; analog hat uns Strübin ja die Brauchtumsumwälzung im Baselbiet gezeigt. Neben der eigentlich soziologischen Betrachtung fallen bei Senn noch eine ganze Reihe von Bemerkungen ab, die recht eigentlich volkskundlich sind und blitzartig eine kleine Situation und Szene erhellen. Photos, Kärtchen und Statistiken sprechen ebenfalls eine sehr beredte Sprache.

Ein hübsches Kapitel der Hirtenkunst in Portugal wird dargestellt von D. Sebastião Pessanha, *Fechos das coleiras do gado na Beira-Baixa e no Alentejo*². Es handelt sich um Viehschellen, durch deren zugehöriges Schellenband ein mehr oder weniger kunstreich geschnitzter Holzpflock zum Schliessen durchgestossen wird. Vergleichsweise wird auf französische Holzschlüssel hingewiesen (die ebenfalls angezogenen schweizerischen Parallelen können sich nur auf das Schellenband selbst beziehen, da der erwähnte Holzpflock bei uns nicht bekannt ist). Eine reiche Auswahl von (leider etwas kleinen) Illustrationen dokumentiert den Aufsatz.

Was Berufe, Handwerk und Arbeitsleben angeht, müssen wir sicherlich in erster Linie hinweisen auf Ernst Neweklowsky, *Die Schiffahrt und Flösserei im Raume der oberen Donau. 1. Band*³. Über Schifferboote besitzen wir die schöne und instruktive Arbeit von Walther Mitzka; über die Flösserei finden sich eine Menge von Artikeln da und dort zerstreut. Was uns jedoch Neweklowsky in seinem grossen Werke bietet, geht bei weitem über all das hinaus. Nicht nur, dass auf das genaueste, in Wort, Bild und Plan die einzelnen Schiffstypen vorgeführt werden, wie sie auf der Donau und den

¹ Diss. phil. II Univ. Zürich 1952; auch erschienen in: *Geographica Helvetica* (Buchdruckerei Bitterli, Bern) 7 (1952), Heft 4. 85 S.

² In: *Trabalhos de Antropologia e Etnologia* 13 (1951), 79–102; mit Abb.

³ Linz, Oberösterreichischer Landesverlag, 1952. 624 S. 140 Bilder und 17 Tafeln. Geb. S. 147.–. (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 5).

Nebenflüssen verwendet wurden – und teilweise noch verwendet werden –, sondern darüber hinaus erhalten wir eine klare und ausführliche Beschreibung über alles das, was mit der Schiffahrt und der Flösserei im Zusammenhang steht: über den Handel, den Transport, die Abgaben, Zölle und Mauten, die Gefahren und Bedrohungen, die Ämter und Berufe, das Leben und die Sprache der Schiffer, kurz ein Kulturbild über einen Stand und eine Beschäftigung, wie wir es uns schöner kaum denken könnten und wie es in dieser Art auch nur über ganz wenige Handelszweige geschrieben wurde. Wir glauben es dem Verfasser gern, wenn er sagt, dass die Vorstudien zu seiner Arbeit sich über 50 Jahre hinaus zurück erstrecken; wir sind ihm dankbar, dass er in dieser Zeit in aller Bedachtsamkeit das interessante Quellen- und Tatsachenmaterial und den ausgesucht schönen Bilderteil zusammengetragen und verarbeitet hat. Ein versprochener zweiter Band wird in seinem Register erst die vielen sprachlichen Schätze erschliessen, die im ganzen Werke drin liegen. Es wird nun kaum einen Ausdruck in der Donau-Schiffahrt geben, der hier nicht seine klare Deutung fände. Im einleitenden Kapitel des ersten Bandes wird die Geschichte der Donau-Schiffahrt von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart vorgeführt. Dann folgen Ausdrücke aus der Schifffersprache zur Bezeichnung alles dessen, womit der Schiffer während seiner Fahrt zu rechnen hat: Wasser, Wetter und Wind; interessant sind hier auch die Benennungen für alle vor kommenden Flussverbauungen, die zugleich einen Einblick in die sogenannte Volks technik bieten. Der folgende Abschnitt bringt den Überblick über die Ruderschiffe der Donau, ihre Typen, Bestandteile, Ausrüstung und den Bau; hingewiesen sei auf die eingehenden Betrachtungen über den Einbaum. Das Gebiet des eigentlichen Handels und Transportes berührt dann das Kapitel über die Schiffzüge, vor allem über die Salzzüge; wir finden hier auch Bemerkungen über Unfälle und Todesfälle während der Reise, über Wallfahrten zu Schiffe und dann über alle Berufe, die mit diesen Fahrten zu tun haben. In den beiden letzten Kapiteln des ersten Bandes wird ausführlich eingegangen über die Schiffahrt auf den Nebenflüssen der Donau und auf den Seen und auf die bedeutsame Flösserei. Hoffentlich lässt der Schlussband nicht lange auf sich warten.

Zum Dorfhandwerk in England sind zu den im letztjährigen «Hinweis» erwähnten Büchern zwei weitere hinzuzufügen, nämlich E. J. Stowe, *Crafts of the Countryside*¹, das einzelne dörfliche Gewerbe beschreibt: Korberei, Hürden- und Futterkrippen machen, Heurechen- und Sensenherstellung, ferner die Errichtung von Hecken und Trockenmauern; an eigentlichen Berufen werden aufgezählt: Müller, Hufschmied, Sattler, Wagner, Dachdecker und Teichmacher. Das Buch gibt jeweils Anleitungen zu den einzelnen Arbeiten; es ist eher ein praktisches Lehrbuch für einen Landwirtschafts lehrer, der sich für das Dorfhandwerk interessiert und die Augen dafür offen hat; die Beschreibungen sind mehr voller Begeisterung abgefasst als im einzelnen immer mit der wünschbaren Genauigkeit. Aber das Buch ist als Einleitung recht gut brauchbar. Die zweite Arbeit trägt den Titel *Rural Crafts of England*²; geschrieben ist sie von K. S. Woods. Er stellt im wesentlichen den Übergang des ländlichen Handwerks von der eigentlichen «Handarbeit» mit einfachen Geräten zum halb-maschinellen, halb industriellen Betrieb dar. In praktischer Weise wird gezeigt, wie diese Handwerke auch heute noch ihre Möglichkeiten des Erwerbes und des Lebenkönnens haben. Das Buch will helfen; es hat also gar keine Zeit dafür, das Alte und Vergangene dauernd zu bejammern und zu beklagen. Die Verfasserin hatte die Möglichkeit, die von ihr dargestellten Berufe nach dem ersten Weltkrieg zu studieren, und sie vergleicht sie

¹ London, Longmans, Green & Co., 1948. 128 S.; 54 Abb.

² George Harrap, 1949.

nun mit dem heutigen Stande. Sie schildert hauptsächlich die Holz- und die Bauarbeiter, daneben den Hufschmied, Wagner, Müller, Gerber, Sattler, Seiler und den Töpfer. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die Arbeitsweise, die Geräte und die Produkte des modernen dörflichen Handwerkers.

Der Drechsler widmet Fritz Krüger eine kleine Studie: *La tornería, supervivencia asturiana de un antiguo oficio europeo*¹. Besonders hervorheben möchte ich hier Krügers Zusammenstellung über die Geschichte und die Technik der Drechsler mit reichen, weitgezogenen Belegstellen. – Eine ausführliche und reich mit Abbildungen versehene Abhandlung über finnische Flechtarbeiten stammt von Niilo Valonen, *Geflechte und andere Arbeiten aus Birkenrindenstreifen unter besonderer Berücksichtigung finnischer Tradition*². Der Verfasser hat früher bereits schon eine Einzelarbeit über finnische Säkkörbe veröffentlicht (in Folkliv). Die Flechtarbeiten aus Birkenrinde (Körbe und andere Gerätschaften) sind nur im nördlichen Europa – in Finnland und in Skandinavien – bekannt. Valonens Arbeit gehört zur Gruppe der «Wörter und Sachen»; er benutzt die sprachlichen Ergebnisse, die für ihn eine bedeutsame Rolle spielen, um zeitliche Fixierungen zu erhalten, wenn immer das möglich ist. In seiner Arbeit führt der Verfasser uns zunächst die Werkzeuge vor, die zur Bearbeitung nötig sind; dann geht er ein auf die Herstellungsarten der Produkte mit den Techniken der Verstärkung und Verzierung; endlich werden die Produkte selbst vorgeführt: Körbe (unter anderem auch der Transportkorb für Kinder und die Korbwiege); Korbflaschen; Scheiden und Kapseln für Messer, Sensen, Wetzstein und Axt; Schuhe; dann die Verwendung von Birkenrinden-Seilen und -Schnüren; Blasinstrumente aus Birkenrinde. Den Schluss der sehr wertvollen Arbeit bildet eine räumliche Abgrenzung der geflochtenen Birkenrindenstreifen einerseits und der Birkenrindenplatten andererseits, ferner der Verwendung von Lindenbast und Kiefernzwischenholz. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis (S. 294): «Zusammen bilden die Birkenrinden-, Lindenbast- und Päregeflechte [Kiefernholzstreifen] ein osteuropäisches Erbe, dessen auch Finnland teilhaftig ist, im Gegensatz zu den skandinavisch-mitteleuropäischen Laubholzstreifen- und Rutengeflechten». Interessant ist der Hinweis auf das Wort «Bast» für Sattel, das vom Wort «Lindenbast» abzuleiten sei (S. 295 f.).

Über die Töpferei im Balkan orientiert uns M. S. Filipović, *Primitive ceramics made by women among the Balkan peoples*³. Die Arbeit ist russisch geschrieben, hat aber eine englische Zusammenfassung. Der Verfasser weist nach, dass neben der berufsmässigen Töpferei, die unter Benutzung der Töpferscheibe von Männern ausgeübt wird, heute noch – allerdings in raschem Rückgang begriffen – Töpfereien von Frauen hergestellt werden, und zwar ohne Töpferscheibe (einzig Montenegro kennt keine einheimische Berufstöpferei). Diese Töpferwaren entsprechen in den Formen ganz und gar den entsprechenden prähistorischen Waren; es dürfte also auch der Herstellungsprozess sich im wesentlichen nicht stark geändert haben. Produkte und Herstellung werden geschildert und mit Bildern anschaulicher gemacht. Interessant sind die soziologischen Aspekte, die den Verfasser auch sonst stark beschäftigen.

Zu den im letztmaligen «Hinweis» aufgezählten Arbeiten über den Weinbau sind zwei weitere anzureihen: Carl Theodor Gossen, *Beobachtungen zur Terminologie des Weinbauern an der deutsch-französischen Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees*⁴, eine im

¹ In: Estudios dedicados a Menéndez Pidal, tomo III, Madrid 1952, 109–123; 8 Abb.

² Vammala 1952. 341 S.; 260 Abb. (Kansatieteellinen arkisto 9).

³ Beograd 1951. (Monographs of the Ethnological Institute of the Serbian Academy of Sciences).

⁴ In: Vox Romana 12 (1952) 316–332.

wesentlichen rein sprachliche Studie, und eine Grazer Dissertation von 1951, die ich nicht kenne (und von der ich auch nicht weiß, ob sie gedruckt vorliegt): Martha Bauer, *Der Weinbau des Nordburgunderlandes in volkskundlicher Betrachtung*. – Wohl am zwanglosesten lässt sich in diese Gruppe das folgende Buch einreihen: *Die Hallauer Mundart. Ihr geschichtliches Werden und ihr heutiges Kleid. Mit Wörterbuch und Beiträgen zur Volkskunde*¹; der Verfasser heißt Reinhard Meyer. Neben Kapiteln über Taufnamen und Redensarten finden sich sehr verdienstliche und genaue Listen über Namen von Tieren und Pflanzen; der Hauptteil aber wird gebildet von einem ausführlichen Wörterbuch der Hallauer Mundart. Da finden sich zu vielen Wörtern ganz kurze Sachangaben über entzchwundene oder noch übliche Zustände; man sehe etwa nach unter: «andereesle, Balme, Bückischtäcke [Kerbholz beim Rebentransport], Chonzeloch [Kinderherkunft], Immebiicher, Laadfrau, Müüslichüechli, Ooschterfür, riisle [Kinderpiel mit Knöpfen], Sammerchlaus, vernagle». Da Hallau aber ein alter, würdiger Weinort im Kanton Schaffhausen ist, wird man natürlich mit einer Menge von Ausdrücken aus dem Rebbau rechnen dürfen. Hierin wird man denn auch keineswegs getäuscht. Im Grunde genommen möchte man nur wünschen, dass der Verfasser diese für Hallau so wichtige Betätigung nach Arbeiten und Geräten zusammenstellte und ausbaute nach der historischen und modernen Seite, mit Zeichnungen und Photos versähe, und so eine eigentliche, hübsche, sprachlich solid untermauerte Rebbau-Monographie aus dem Kanton Schaffhausen böte.

Auch aus dem Gebiete der Volkskunst dürften einige Hinweise nötig und berechtigt sein. Den Beginn möge eine italienische Arbeit machen: Paolo Toschi, *Saggi sull'arte popolare*². In diesem Bändchen hat Toschi neun Aufsätze über verschiedene Aspekte der italienischen Volkskunst, die er zu verschiedenen Gelegenheiten schrieb, gesammelt herausgegeben. Der Begriff «Volkskunst» ist dabei ziemlich weit gefasst. Die Artikel beschäftigen sich mit theoretischen Fragen zur Volkskunst, mit ihrer musealen Darstellung, mit der Volkskunst auf Votivbildern, bei Aushängeschildern und im dörflichen Handwerk. Dankbar ist man auch für die beigegebene Bibliographie über italienische Volkskunst, wobei auch «Haus und Hauslandschaft» mitberücksichtigt wird. – Einer anderen Auffassung und einer anderen Betrachtungsweise gehört ein niederländisches Werk an: *Nederlandsche Volkskunst. Samengesteld onder leiding van Anno Teenstra, ingeleid door J. De Vries*³. In diesem Bande sind sechs Aufsätze von verschiedenen Verfassern über symbolische Vorstellungen, Ornamente, Volkskunst im Haus, im Handwerk, auf Schiffen und religiöse Volkskunst vereinigt. Die Arbeit von Teenstra über Symbole erinnert stark an Arbeiten, die einen etwas unangenehmen politischen Beigeschmack hatten: das Sonnenrad, der Lebensbaum, allkräftige Runen werden überall gesehen und «hineingemythet», auch dort, wo es sich um einen ganz natürlichen und selbstverständlichen Spieltrieb handelt, der häufig auch noch materialbedingt ist. Leider fehlt ein Register, das die Benützbarkeit erleichtert hätte. Die beiden Aufsätze über Volkskunst im Handwerk und auf Schiffen möchte ich besonders herausheben.

Über die Hinterglasbilder schrieb Joseph Hess, *Die Hinterglasbilder im Luxemburger Staatsmuseum*⁴; die hübsche Arbeit gibt eine knappe Charakterisierung der

¹ Erschienen 1953, ohne Ort und ohne Verlag. 165 S.

² Roma, Edizioni Italiane, (1944). 143 S.

³ Amsterdam, Elsevier, 1941. Mit Zeichnungen und Tafeln.

⁴ Luxemburg 1952. 31 S. Text; 4 farbige und 11 schwarze Tafeln. (Sonderdruck des 72. Bandes der Publikationen der Historischen Abteilung des Grossherzoglichen Instituts in Luxemburg.)

verschiedenen Herstellungszentren und einen guten Literaturüberblick über das Thema. Die Abbildungen sind sehr schön, vor allem die vier prächtigen Farbtafeln. – Zwei sehr geschmackvolle Bauernmöbelführer hat das Nordiska Museet in Stockholm herausgegeben; derjenige über Bauernmöbel im allgemeinen stammt von Sigfrid Svensson, *Allmogemöbler. Folklig möbelkonst under sjuhundra år. Bilder från Nordiska Museet*¹ (schöne, saubere Abbildungen; hauptsächlich Stühle, Schränke, Buchständer); eine einzelne Gruppe dieser Möbel, die Truhen, behandelt Gösta von Schoultz, *Kistor*² (mit einer kurzen Entwicklungsgeschichte der Truhen; sehr gute technische Einzelheiten und Ornamente). – Zwei Handbücher des gleichen Museums dürfen wohl am besten hier eingereiht werden. Zunächst eines vom gerade erwähnten Gösta von Schoultz, *Svenska skråsigill. K. G. Cedergrens efterlämnade anteckningar*³. An dieser Arbeit darf auch der Geräteforscher nicht vorübergehen, bringt sie doch auf 247 Abbildungen von Zunftsiegeln einen knappen Einblick in Zünfte, Innungen und Handwerkerverbände in Schweden, mit den zugehörigen Emblemen. Der Text beschränkt sich im wesentlichen auf die Katalogisierung und Beschreibung der Zunft-siegel-Sammlung Cedergrens. – Entzückende Löffelkästchen in Bischofsform und Abbildungen von Löffeln aus Silber, Horn und Holz finden sich im Handbuch von John Granlund und Carl R. af Ugglas, *Skedasken av biskopsform*⁴.

Die Facultad de Filosofía y Letras der Universidad Nacional de Cuyo in Mendoza (Argentinien) gibt eine *Homenaje a Fritz Krüger*⁵ heraus. Die Festschrift wird in zwei stattlichen Bänden erscheinen, 1952 (gedruckt 1953) und 1953. Gemeint war sie als Gabe zum 60. Geburtstag Krügers im Dezember 1949. Professor Krüger hat für die romanische Sachkultur und Linguistik – insbesondere für diejenige der Pyrenäen – so Vieles und so Hervorragendes getan, dass er diese Festschrift wahrhaftig verdient hat, und wir freuen uns für ihn, dass der erste Teil so ausnehmend sorgfältig gedruckt und ausgestattet ist; es ist ein Genuss, den schönen Band in die Hand zu nehmen. Neben linguistischen und literarischen Beiträgen finden sich darin eine grosse Reihe von Aufsätzen aus den verschiedenen Teilgebieten der Volkskunde. Wir möchten nur einige herausheben (womit selbstverständlich keine Wertung beabsichtigt und gemeint ist). Ein sehr interessantes Problem ist von Joan Amades angeschnitten in seiner Studie über *Termes sense significat*, d.h. über die im Volkslied und im Kinderreim häufig auftretenden Wörter, die keinen erkennbaren Sinn mehr haben (oder auch nie gehabt haben). Zäune und Grundstücksbegrenzungen beschreibt Joaquin Lorenzo Fernández unter Beigabe von sehr gut geratenen Zeichnungen. Ein nicht sehr bekanntes Kapitel aus der Textiltechnik wird in klarer und schöner Weise vor Augen geführt von Wilhelm Bierhenke in der Arbeit *Agavesfasern und ihre Verarbeitung in Algarve*. Goldsucher mit ihren Geräten und den dazu gehörigen Ausdrücken sind das Thema einer Abhandlung von Berta Elena Vidal de Battini. Wir freuen uns jetzt schon, voller Erwartung, auf den zweiten Band, in dem nochmals Arbeiten von 30 Freunden, Schülern und Mitarbeitern Krügers Aufnahme finden sollen.

Es sind auch einige Kongressberichte und Zusammenstellungen von Vorträgen, die an Tagungen gehalten wurden, hier anzuführen. Zum Deutschen Volkskundetag in Jugenheim 1951 ist ein *Bericht über den Allgemeinen volkskundlichen Kon-*

¹ Stockholm 1949. 4 S. Text; 44 Abb. auf Tafeln. 3 kronor.

² Stockholm 1949. 18 S. Text; 83 Abb. 4 kronor.

³ Stockholm 1944. (Nordiska Museets Handlingar 20).

⁴ Stockholm 1943. 48 S.; Abb. (Nordiska Museets Handlingar 19).

⁵ Erschienen ist der 1. Band: XXX, 466 S.; illustriert. 4°.

gress erschienen¹; er bringt Wioras Hauptvortrag über *Die Stellung der Volkskunde im Kreise der Geisteswissenschaften* wörtlich; alle anderen Vorträge und Referate sind darin wenigstens als Kurzfassungen (aus der Hand der Vortragenden selbst) enthalten. – *Die Vorträge der 6. Österreichischen Volkskundetagung in Eisenstadt 1951* sind von Leopold Schmidt herausgegeben worden unter dem Titel *Burgenländische Beiträge zur Volkskunde*². Es gehören jeweils zwei Vorträge thematisch zusammen; sie gehen von verschiedenen Seiten her an ein gemeinsames Problem heran und erhellen es so auf anregende Weise; auf diese Art wird auch bei der Lektüre das lebendige Fliessen von Spiel und Gegenspiel, von Rede und Gegenrede immer wieder spürbar. Adalbert Riedl und Josef K. Homma beleuchten den Stand und die Geschichte der burgenländischen Volkskunde; Adalbert Klaar und Arthur Haberlandt haben sich die Siedlungs- und Hausforschung der dortigen Gegend zu ihrem Thema gewählt; das Wallfahrtswesen wird bis ins einzelne, mit vielen dankenswerten Angaben und Problemhinweisen, erörtert von Leopold Schmidt und Hanns Koren. Ganz besonders wichtig für unsere Zeit scheinen mir schliesslich die beiden letzten Vorträge von Hans Commena über die Stadtvolkskunde und von Franz Probst über die burgenländische Arbeitervolkskunde.

Zum IV. Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie in Wien 1952 hat die Österreichische Zeitschrift für Volkskunde ein selbständiges *Kongressheft 1952*³, herausgegeben. Es findet sich darin ein höchst interessanter, grosser Aufsatz von Robert Bleichsteiner über *Masken- und Fastnachtsbräuche bei den Völkern des Kaukasus*, über ein Gebiet also, das uns fast gar nicht bekannt ist, und wo sich nun überraschende Ausblicke auftun, die Parallelen und Zusammenhänge ergeben könnten zu und mit europäischen Bräuchen: schwärzen, Eselritt, Wassertauche, Tiermaske, Stehlrecht, Kampf um die Festung, Weiberherrschaft, Wettkämpfe, Altersklassen, Männerbünde, Dorfkämpfe; mit diesen Stichworten sollen wenigstens einige Themen angedeutet werden. Wir müssen dem Verfasser zu grossem Dank verpflichtet sein, uns dieses Gebiet in seinem Reichtum wenigstens aufgewiesen und teilweise auch bereits vorzüglich erschlossen zu haben, wenigstens dort, wo es ihm die zugänglichen Quellen ermöglichen. Ein Problem, das alle Länder in ihrer Umwandlung vom Agrarstaat zu verstärktem Industriegebiet angeht, zeigt Anton Dörrer am Beispiel des *Wandels im tirolischen Volkskörper seit 1900* auf Grund vorzüglicher Quellenkenntnisse und überlegener Beherrschung des geschichtlichen Materials, zu welchem die deutlich spürbare reiche eigene Erfahrung hinzukommt. Es geht ihm um das Verhältnis zwischen Bauer und Arbeiter, die Arbeiterwohnung auf dem Lande, den Zustrom in die Stadt und die Vorortprobleme. Im Aufsatz von Gustav Gugitz, *Die alpenländischen Kampfspiele und ihre kultische Bedeutung* ist ganz erstaunlich, die Anzahl der Wallfahrtssorte festzustellen, die früher oder heute noch mit Ringkämpfen und anderen Kraftspielen verbunden waren oder noch sind. Viele dieser Orte deuten durch ihre Lage auf einen vorchristlichen Höhenkult. Wichtig sind ferner die damit verbundenen Patrozinien und die sommerliche und nachsommerliche Zeit der Ausübung der Wettkämpfe. Leopold Schmidt geht anhand von bildlichen Darstellungen der Redensart «sich bei der eigenen Nase nehmen» nach in seiner Abhandlung *Der Vogel Selbsterkennnis*; es gelingt ihm überzeugend, diese Redensart der Barockschicht unseres

¹ 1952. 96 S. Erhältlich bei der Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, Stuttgart-N, Hegelplatz 1/II. DM 3.40.

² Wien 1953. 113 S. (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 2).

³ Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1952. 240 S.

Redensartengutes zuzuweisen. Eine höchst aufschlussreiche, ganz sachliche Darstellung eines Wallfahrtsphänomens bietet Rudolf Kriss mit *Heroldsbach in volkskundlicher Sicht. Der Leuchterwagen von Steyr* wird von Franz Lipp gedeutet als Hochzeitsgeschenk zur Zierde der Tafel. Eine Zusammenstellung von Holzmarken gibt Richard Pittioni, *Hausmarken aus dem Gasteiner Tal*.

Ich möchte die Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne noch auf einige, teilweise weniger bekannte Zeitschriften hinzuweisen, die eine grosse Menge von wichtigen Aufsätzen enthalten. Die in zwangloser Folge erscheinenden *Studia Norvegica ethnologica et folkloristica*¹ enthalten jeweils einige selbständige Arbeiten mit eigenem Titelblatt und gesonderter Paginierung. Im vorliegenden zweiten Band sind es die (englisch geschriebenen) Nummern 5–7, von denen die beiden ersten sich mit der Sagaforschung befassen. E. F. Halvorsen geht den Quellen der Ásmundarsaga kappa-bana nach, die eine der nordischen Versionen des Hildebrandstoffes darstellt; der Verfasser beweist, dass sie ein rein literarisches Produkt darstellt, das nicht auf lebender Tradition basiert und deshalb, solange ihre Vorlagen nicht bekannt sind, für die «Sagenforschung» ohne Bedeutung bleiben muss. Anne Holtsmark beschäftigt sich mit der Gísla saga; die Verfasserin versucht, die verschiedenen Schichten in der Familie der Súrdoelir in Norwegen aufzuweisen, bevor diese Familie nach Island auswanderte. Der dritte Aufsatz von Sverre Holm wendet sich einem ganz anderen Thema zu; sein Titel lautet: *Studies towards a Theory of Sociological Transformations*. Er beschäftigt sich im wesentlichen mit dem Begriff «Typus», wie er in der Kultur-Anthropologie verwendet wird.

Der diesjährige Band des *Bayerischen Jahrbuches für Volkskunde* 1952² ist dem 50-jährigen Jubiläum des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege und dem Andenken Hans Karlingers als dem eigentlichen wissenschaftlichen Begründer der bayrischen Volkskunstforschung gewidmet. Der stattliche Band enthält, wie seine beiden Vorgänger, wieder eine Reihe guter und interessanter Arbeiten, meist aus Gebieten, wie sie in letzter Zeit in München hauptsächlich gepflegt und intensiviert wurden. Wir denken vor allem zunächst an Aufsätze aus dem Gebiete der Volkskunst und der Heimatmuseen, und dann auch an solche aus der religiösen Volkskunde. J. M. Ritz gibt ein vorläufiges knappes Inventar über die Bestände an landwirtschaftlichen Geräten in bayrischen Heimatmuseen; Barbara Brückner beschreibt einige Brautgürtel; Josef Blau bringt Beiträge zur Spitzenklöppelei; zu Forschungsproblemen über Bildstöcke in Franken äussert sich Josef Dünninger; in Fortsetzung zu seiner letztjährigen Arbeit führt uns Hanns O. Münsterer diesmal die doppelbalkigen Partikelkreuze von Scheyern, Wiblingen und Donauwörth vor; Busso Peus gibt Erläuterungen zu einer Wallfahrtsmedaille von Hohenwart; das interessante Problem der Tonkopffurnen wird von Gislind Ritz neu angepackt; zur Phänomenologie des Votivbrauchtums bringt Lenz Rettenbeck eine sehr bedeutsame Einführung. Über das Äussere und Innere des Hauses steuern Torsten Gebhard, Oskar von Zaborsky und Gottlieb Schwemmer Artikel bei. Karl-S. Kramer bringt auf Grund archivalischer Quellen völlig neue Beiträge zu dem auch für uns wichtigen Thema der Nachbarschaft im Sinne des gesamten dörflichen Zusammenlebens. Wir möchten in unserem Rahmen die weiteren Artikel über das Brauchtum – so interessant sie im einzelnen sind – hier nicht anführen, sondern nur noch die einführende Arbeit von Friedrich von der Leyen erwähnen, der in knappem Rahmen eine gute und persönlich gehaltene Erinnerung über das gibt,

¹ Oslo, H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), 1951.

² Regensburg 1953.

was die Münchener Volkskunde für die Geschichte der ganzen deutschen Volkskunde bedeutete.

*Slovenski etnograf*¹ ist diesmal ein erstaunlich reichhaltiger Jahresband. Glücklicherweise haben die meisten Artikel eine französische Zusammenfassung. Wie schon der Titel des Jahrbuches andeutet, liegt das Hauptgewicht der publizierten Arbeiten auf dem sachlichen Gebiet; in einer Reihe von Abhandlungen werden die Hausindustrien und Kleingewerbe dargestellt: Holzarbeiten, Tabakpfeifenfabrikation, Töpfereien, Gewebe und die Zunft der Weber. Die Arbeit von Boris Orel über die kleingewerbliche Herstellung von Viehschellen bietet Beziehungen zu unseren Alpengebieten. Das Gebiet der Volkskunde im engeren Sinn wird betreten von Ivan Grafenauer mit seiner Arbeit über die slowenischen Volkslieder vom König Matjaž, von Niko Kuret (der neben Kretzenbacher heute einer der besten Kenner des volkstümlichen Theaters und der Marionettenspiele ist) mit der Abhandlung über die Dreikönigsspiele und von R. Hrovatin mit dem Aufsatz über den slowenischen Volkstanz. Vilko Novak (ein Mitarbeiter an der Internationalen Volkskundlichen Bibliographie 1945–1950 bei.

In Ungarn ist eine neue, sehr gut ausgestattete und sauber gedruckte Zeitschrift erschienen, von der bereits zwei Bände vorliegen: *Acta ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae*². Im Vorwort zum ersten Band wird erklärt, dass mit der Wiedergeburt der Ungarischen Akademie der Wissenschaften auch die Forschung neuen Auftrieb erhalten habe. «Mit der Ausgabe der neuen Serie der Acta Ethnographica verfolgt die Ungarische Akademie der Wissenschaften das Ziel, beizutragen zur Vertiefung der internationalen Verbindungen der fortschrittlichen Wissenschaften, zur Weiterentwicklung der Wissenschaften, zum Frieden und zum Fortschritt, zur Sache der engeren Freundschaft zwischen den Völkern». Über diese Zielsetzung, die so ganz unseren schweizerischen Wünschen entspricht, freuen wir uns von Herzen. Neben rein volkskundlichen Arbeiten finden sich auch völkerkundliche und anthropologische; meist sind sie russisch geschrieben (gelegentlich auch deutsch, französisch oder englisch); sie haben aber immer wenigstens eine Zusammenfassung in der deutschen, französischen oder englischen Sprache. Es sollen knapp einige interessante Titel aus dem 1. Band angeführt werden: I. Balogh orientiert über die Hirtentracht in Ungarn; B. Korompay bringt Wortgeschichtliches zum ungarischen csép (Dreschflegel); die Studie von L. K. Kovács über ungarische Dreschflegel ist bereits im letzjährigen Hinweis aufgeführt³; über die bestickten Hirtenmäntel schreibt Mlle M. Kresz; eine schöne Arbeit über die Truhen steuert K. K. Csilléry bei. Auch aus dem zweiten Band haben wir bereits eine Arbeit erwähnt⁴; es findet sich dort weiter eine Abhandlung von Á. Szendrei über den Seelenglauben in Ungarn. Der «stumme Handel», der sogenannte «troc muet» wird von P. Nagy geschildert. Sehr hübsch ist I. Mangas Aufsatz über Betyarendarstellungen auf den Schnitzereien ungarischer Hirten; es handelt sich um die Darstellung des volkstümlichen, edlen Räubers, wie ihn etwa der englische Robin Hood verkörpert. Von seiner gross angelegten Studie zur Früh- und Urgeschichte des ungarischen Volkes kann E. Moór

¹ Hrsg. von Boris Orel und Milko Matičetov. Band 3/4, Ljubljana 1951. 464 S.; viele Abb.

² Hrsg. von Gy. Ortutay. Budapest, Magyar Tudományos Akadémia, 1 (1950), 2 (1951).

³ SAVk 48 (1952) 122 und Anm. 133.

⁴ Siehe Anm. 4, S. 71.

einen ersten Teil vorlegen, in dem die Bestattungsformen der alten Ungarn, die Grabbeigaben und die Pferde-Opfer einen beträchtlichen Teil einnehmen.

Die in Wien gedruckte Zeitschrift *Volkslied, Volkstanz, Volksmusik* (vormals *Das deutsche Volkslied*) hat mit dem Band 50 (1949) ihr Erscheinen eingestellt. An ihre Stelle tritt ein *Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes*¹. Darin steuert Leopold Schmidt einen Aufsatz bei über die österreichische Form der Tannhäuser-Ballade; von Karl M. Klier stammt eine Abhandlung über die österreichischen Pilotenschlägerlieder. Ein Kapitel, das verhältnismässig noch wenig erforscht ist, stellen die Kirchenliederbücher dar, über welche Anton Dörrer mit seiner gewohnten Quellenkenntnis handelt. Für Österreich ist natürlich auch die Kenntnis des slowakischen Volksliedes sehr bedeutsam; über dessen strukturellen Charakter schreibt Franz Zagiba.

Als Beispiel eines sorgfältig und höchst anregend und abwechslungsreich geführten Heimatblattes möchten wir anführen: *Das Mühlrad. Blätter zur Geschichte des Inn- und Isengaus*², redigiert von Benno Hubensteiner. Die kleinen Bändchen sind dadurch entstanden, dass die für die Heimatbeilage einer Tageszeitung geschriebenen Artikel am Ende des Jahres zusammengestellt und herausgegeben wurden. Es finden sich nun in den beiden vorliegenden Jahrgängen eine recht schöne Zahl von volkskundlich interessanten, mehr oder minder grossen Abhandlungen und Materialsammlungen, z.B. über Sagen der Heimat (von Lorenz Strobl), die Wallfahrtskirche Fisslkling (von Erwin Richter), Gnadenbild und Wunderbuch von Pürten (von Anton Legner), die «Drischlleg» (von Lorenz Strobl), die Pechsieder im alten Mühldorf (von Edgar Krausen), die Schiffahrt auf dem Inn (von Eugen Hauf), altbayrische «Schlankltäg» (von Lorenz Strobl), Fahrendes Volk (von Lorenz Strobl), eine Schutzinschrift (von Erwin Richter), Nachtwächter (von Zeno Pfest), «Vom Flachsfeld zur Kunkelstube» (von Lorenz Strobl) und über Umritte (von Lorenz Strobl). Man wird aus dieser Aufzählung ersehen, dass man die weitere Entwicklung dieses «Mühlrades» im Auge behalten muss, und dass man dem erfreulichen Anfang eine ebenso erfreuliche Fortsetzung von Herzen wünschen möchte.

Am Schluss des letztyährigen Artikels ist von der geplanten Herausgabe eines *Internationalen Korrespondenzblattes für Volkskunde*³ berichtet worden. Davon sind unterdessen zwei Nummern erschienen (August 1952 und März 1953); es handelt sich vorläufig um Blätter zu je vier Seiten, die kurze Berichte über Veranstaltungen, Adressenlisten, Titel von Neuerscheinungen und sonstige kurze Berichte bringen. Die dritte Nummer befindet sich in Vorbereitung. Bei einem derartigen Orientierungsblatt ist ja wohl ein regelmässiges und verhältnismässig kurz aufeinanderfolgendes Erscheinen sehr wichtig, sollen diesen Nummern ihren eigentlichen, sehr erwünschten Zweck erfüllen.

Den Schluss dieses Bündels mögen einige Hinweise auf die Bedeutung und Tätigkeit von Museen bilden. Das *Mitteilungsblatt der Museen Österreichs*⁴ hat zwei Ergänzungshefte herausgegeben⁵, von denen das erste den Titel trägt: *Völkerkunde, Volkskunde, Urgeschichte und Anthropologie in den Museen Österreichs*; die Zusammenstellung dieses verdienstvollen Kataloges, dem auch ein Adressenverzeichnis der Musealbe-

¹ Hrsg. vom österreichischen Volksliedwerk im Selbstverlag des Bundesministeriums für Unterricht, Wien. 1 (1952); 80 S.

² Verlag D. Geiger, Mühldorf (Oberbayern). 1 (1951), 108 S.; 2 (1952), 128 S.

³ Redaktion: Ernst Burgstaller, Linz an der Donau (Österreich).

⁴ Siehe SAVk 48 (1952) 124.

⁵ Wien 1952 und 1953. Je 64 S.

amten und der Museen selbst beiliegt, hat Adolf Mais besorgt. Das Heft wird noch wertvoller dadurch, dass es auch die gedruckten Arbeiten der Musealbeamten und der von den Museen herausgegebenen Zeitschriften angibt. Das zweite bringt einen ergänzenden Überblick über *Historische und kulturhistorische Sammlungen in Österreich*; die Herausgabe ist ebenfalls das Verdienst von Adolf Mais. – Wer sich für Heimatmuseen interessiert, sei verwiesen auf die schöne Schrift von Richard Pittioni, *Landesmuseum, Heimatmuseum. Aufgaben und Wege der österreichischen Heimatmuseen*¹, die eine ausserordentlich nützliche Anleitung für die Ausgestaltung von Heimatmuseen enthält, wobei wohl als selbstverständlich vorausgesetzt werden darf, dass gewisse Forderungen und Möglichkeiten nicht in jedem politischen Land gleich gestellt und verwirklicht werden können.

Ein Heft der holländischen Zeitschrift *Volkskunde*² ist erschienen als *Feestnummer bij gelegenheid van het 40^e stichtingsjaar van het Rijksmuseum voor Volkskunde «Het Nederlands Openluchtmuseum»*; es finden sich darin neben einigen Aufsätzen über Entstehung und Zweck des Freiluftmuseums in Arnhem auch Artikel über die Baukunst in Drente, holländische Schützengilden, Pflanzennamen und eine Analyse der friesischen Volkskunst. – Zur Neueröffnung des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel hat die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ein Sonderheft ihres Korrespondenzblattes³ herausgegeben, das unter anderem auch ein erstmaliges Verzeichnis der schweizerischen historischen und Heimatmuseen und ähnlicher Sammlungen enthält.

¹ Wien, Humboldt-Verlag, 1947. 45 S.

² Amsterdam, Nieuwe Reeks 11 (1952), Heft 3; 104 S.

³ SVk 43 (1953), Heft 3–4.